ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Münch, Philipp

Research Report

Strategielos in Afghanistan: Die Operationsführung der Bundeswehr im Rahmen der International Security Assistance Force

SWP-Studie, No. S 30/2011

Provided in Cooperation with:
Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), German Institute for International and Security Affairs, Berlin

Suggested Citation: Münch, Philipp (2011) : Strategielos in Afghanistan: Die Operationsführung der Bundeswehr im Rahmen der International Security Assistance Force, SWP-Studie, No. S 30/2011, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/252788

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

SWP-Studie
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale
Politik und Sicherheit

Philipp Münch

Strategielos in Afghanistan

Die Operationsführung der Bundeswehr im Rahmen der International Security Assistance Force

S 30
November 2011
Berlin

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck oder vergleichbare Verwendung von Arbeiten der Stiftung Wissenschaft und Politik ist auch in Auszügen nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

SWP-Studien unterliegen einem Begutachtungsverfahren durch Fachkolleginnen und -kollegen und durch die Institutsleitung *(peer review)*. Sie geben ausschließlich die persönliche Auffassung der Autoren und Autorinnen wieder.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2011

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6372

Inhalt

5 **Problemstellung und Schlussfolgerungen**

7 **Strategie und Operationsplanung für die ISAF-Mission**
7 Die Afghanistan-Strategie der Bundesregierung
9 Die strategische und operative NATO-Planung für die ISAF
11 Die Counterinsurgency-Strategie der ISAF

16 **Die Bundeswehr und ISAF-Operationen**
16 Regeln der Gewaltanwendung
18 Militärische Kräfte/Truppenteile und Arten von Operationen
20 Rahmenbedingungen der Operationen
23 Lokale Sicherheitskräfte als Element der Operationsführung
26 Konzeption und Planung von Operationen

29 **Fazit**

30 **Abkürzungen**

Philipp Münch ist Stipendiat des Forum Ebenhausen in der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik

Strategielos in Afghanistan.
Die Operationsführung der Bundeswehr im Rahmen der International Security Assistance Force

Sowohl in den Medien und der politischen Auseinandersetzung als auch in der wissenschaftlichen Diskussion wird häufig konstatiert, das Engagement des Westens in Afghanistan folge keiner durchdachten Strategie. In der Tat zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass politische Entscheidungsträger der an diesem Einsatz beteiligten Staaten auf nationaler und internationaler Ebene zwar Vorgehensweisen beschließen, die von ihnen und anderen als Strategien bezeichnet werden. Allerdings haben diese Planungen in der Regel nicht den Charakter einer Strategie, da sie entweder nicht den Zweck und das Ziel der vorgesehenen Maßnahmen umfassen oder der Weg, den man beschreiten, und die Mittel, deren man sich bedienen will, nicht ausreichend definiert werden. Woran sich die westlichen Staaten bei ihren Initiativen in Afghanistan orientieren, sind oft allgemein anwendbare Doktrinen statt wirkliche, auf den Einzelfall bezogene Strategien. Es stellt sich somit die Frage, wie die Bundeswehr und die anderen an der International Security Assistance Force (ISAF) beteiligten Streitkräfte mit diesem Strategiedefizit derzeit umgehen und welche Schlüsse sich hieraus ziehen lassen.

Da die ISAF-Mission seit 2003 durch die NATO geführt wird, konzentriert sich die vorliegende Untersuchung zunächst auf die Entscheidungen und Handlungen der Allianz. Es zeigt sich dabei, dass aufgrund des Konsensprinzips, welches innerhalb des Bündnisses gilt, unter den 28 Mitgliedstaaten keine Einigung auf ein klares politisches Ziel in Afghanistan möglich ist. Somit ist auch der für die militärstrategische und operative Planung zuständige Bereich der NATO-Kommandostruktur nicht in der Lage, eine für die ausführende Ebene erkennbare und unzweideutige Handlungsleitlinie zu definieren. Weil also sowohl im politischen als auch im militärischen Teil der Allianz das Manko des fehlenden strategischen Konsenses nicht überwunden werden kann, wird die Lösung des Problems weiter nach unten delegiert. So entstehen erst im US-dominierten ISAF-Hauptquartier (ISAF HQ), das eigentlich nur operativ wirken soll, die gültigen Vorgaben, die in der aktuellen Counterinsurgency-Strategie (COIN) mündeten. Aufgrund des enormen politischen Gewichts der USA spiegeln diese allerdings vor

allem die offizielle nationale amerikanische Strategie wider. Da jedoch auch innerhalb der US-Administration keine Einigkeit über den zu beschreitenden Weg besteht, erfüllen deren Leitlinien ebenfalls nicht die Kriterien einer tatsächlichen Strategie. Die Folge ist, dass die Weisungen des ISAF HQ von deutungsoffenen Begriffen und einem operativen Mikromanagement geprägt sind und somit keineswegs allen Anforderungen einer Strategie gerecht werden.

Anhand einer Analyse der deutschen Operationen im Regional Command North (RC North) wird schließlich gezeigt, welche Auswirkungen das Strategiedefizit hat. So enthalten die Befehle der übergeordneten ISAF-Kommandostrukturen in der Regel bloß geographische Einsatzbereiche, ohne dass konkrete mittel- oder langfristige Operationsziele genannt würden, die über das Bewahren oder Erreichen eines Zustands wie »Bewegungsfreiheit« auf bestimmten Straßen hinausgehen. Die Operationsplanung ist daher zwangsläufig eher davon gekennzeichnet, auf Aktionen der Aufständischen reagieren zu müssen, als dass sie klaren Zielen folgen würde. Weil die Streitkräfte in erster Linie für reguläre Kriegsführung ausgebildet und ausgerüstet sind, orientieren sich ihre Operationen eher an konventionellen Prämissen wie dem Halten und Gewinnen von Raum. Zugleich zeigt sich das Fehlen einer Strategie im Umgang mit den seit 2009 vermehrt aufgestellten lokalen Sicherheitskräften. Deren Einsatz scheint für operative Zwecke wie das Halten eines bestimmten Geländeabschnitts eine effektive Lösung zu sein. Doch wie sich am Beispiel des Vorgehens in den Provinzen Kunduz und Baghlan zeigt, greift der Aufbau solcher Einheiten auf widersprüchliche Weise in die lokalen Machtstrukturen ein. An die Stelle einer umfassenden Strategie treten somit zahlreiche nicht aufeinander abgestimmte Strategien, die zudem räumlich und zeitlich begrenzt sind.

Aus den Ergebnissen dieser Studie lassen sich folgende Schlussfolgerungen und Empfehlungen ableiten:

- Sowohl auf der Ebene der Bundesregierung als auch der NATO gibt es für den Afghanistan-Einsatz nur dem Namen nach eine Strategie. Ursache hierfür sind die entgegengesetzten Erwartungen und Bestrebungen der an der ISAF-Mission beteiligten Akteure. Die Operationen der ISAF und damit auch der Bundeswehr folgen somit nicht einer übergreifenden Strategie. Jede Verbesserung auf dem Gebiet der Operationsführung müsste daher an diesem Punkt ansetzen. Da es wenig wahrscheinlich ist, dass sich an der Gegensätzlichkeit der Interessen in nächster Zeit etwas ändern wird, ist jedoch nicht absehbar, dass der Zustand der Strategielosigkeit bald überwunden werden kann. Für den Bundestag ergibt sich daraus die Empfehlung, zukünftig keinem Mandat für multinationale Missionen mehr zuzustimmen, solange keine gemeinsame Strategie existiert.
- Doktrinen wie die der COIN haben sich als zu allgemein erwiesen, um in derart komplexen zivil-militärischen Missionen wie der ISAF handlungsleitend sein zu können. Sie sind nicht dafür geeignet, strategische Entscheidungen, die auf politischer Ebene getroffen werden müssten, zu kompensieren. Die anfängliche Zurückhaltung des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg) bei der Entwicklung einer COIN-Doktrin hat sich damit als richtig erwiesen und sollte nicht aufgegeben werden.
- Die Grenzen doktrinärer Vorgaben zeigen sich insbesondere beim Aufbau »lokaler Sicherheitskräfte«, wie er in COIN-Konzepten vorgesehen ist. Ohne eine konkrete Strategie hat die Aufstellung solcher Kräfte in der Realität, wie sich in den Provinzen Kunduz und Baghlan zeigt, oft zur Folge, dass gegensätzliche Lager lokaler Machthaber gestärkt werden. Da diese Problematik rückgebunden ist an die Strategie-Frage, kann hier nur empfohlen werden, die nach bald zehn Jahren ISAF-Einsatz immer noch überraschend geringe Kenntnis der lokalen Machtstrukturen durch eine Verbesserung der Fähigkeiten zur Informationsgewinnung zu erhöhen, damit wenigstens grobe Fehler vermieden werden. Speziell auf deutscher Seite gibt es Bedarf, die »Human Intelligence« radikal zu verbessern. Voraussetzung dafür ist, dass die Fähigkeiten des Bundesnachrichtendienstes auf diesem Gebiet einer genauen Prüfung unterzogen und die bisher im Rahmen des ISAF-Einsatzes erbrachten Ergebnisse evaluiert werden.
- Die Orientierung an den Prämissen konventioneller Operationsführung, wie zum Beispiel an dem Gebot, im Raum Präsenz zu zeigen, ist bloß mit der vagen Annahme verbunden, dass hierdurch »Sicherheit« erzeugt wird. Da dieser Zusammenhang nicht belegt ist und die Operationen, die aus diesen Prämissen folgen, nicht im Rahmen einer übergreifenden Strategie stattfinden, gefährden sie unnötig das Leben der beteiligten Soldaten. Sie sollten daher nicht in dieser Weise fortgeführt werden. An ihre Stelle sollte der punktuelle, gezielte Einsatz von Kräften treten.

Strategie und Operationsplanung für die ISAF-Mission

Der Begriff »Strategie« wird in politischen Diskussionen häufig verwendet. Allerdings bleibt oft unklar, was damit gemeint ist. In der vorliegenden Studie wird unter einer politischen Strategie eine Handlungsanweisung für eine Vielzahl von Akteuren verstanden, die idealtypisch mehrere Voraussetzungen erfüllt: Sie muss den zu erreichenden Zweck des gemeinsamen Handelns bestimmen, woraus sich wiederum das konkrete Ziel und weitere Unterziele ableiten, mit denen der Zweck erfüllt werden kann. Die Formulierung des Ziels sollte den beteiligten Akteuren möglichst wenig Raum für voneinander abweichende Interpretationen lassen. Da immer eine Vielzahl von Möglichkeiten denkbar ist, wie ein Ziel erreicht werden kann, muss des Weiteren der einzuschlagende Weg definiert werden. Die auf diesem Weg zu erfüllenden Zwischenziele sind wiederum zu priorisieren. Schließlich müssen die Mittel bestimmt werden, die von den Ausführenden auf dem Weg zum Ziel zu nutzen sind.

Wie diese Erläuterungen zeigen, ist eine Strategie immer auf einen konkreten Einzelfall bezogen. Eine Doktrin ist dagegen ein Konzept, das für unterschiedliche Fälle in gleicher Weise gültige Verhaltensweisen vorschreibt oder eine Lagebestimmung vorgibt, auf deren Grundlage die Akteure zusammenarbeiten können. In der Praxis stellt sich bei der Erarbeitung einer politischen Strategie regelmäßig das Problem, dass divergierende Interessen der beteiligten Akteure zu vereinen sind. Oft werden daher Zweck, Ziel, Weg und Mittel mit Bedacht nicht ausreichend konkretisiert.

Die Afghanistan-Strategie der Bundesregierung

Seit der Entscheidung des Bundestags von 2008, die deutschen militärischen Kräfte in Afghanistan nicht mehr der Operation Enduring Freedom (OEF) zu unterstellen, stehen alle Bundeswehrangehörigen formal unter dem Kommando der ISAF und damit der NATO, die es im August 2003 übernommen hat. Das deutsche militärische Engagement in Afghanistan unterliegt damit ausschließlich den multilateralen Entscheidungsprozessen der NATO und kann nicht rein national gesteuert werden.[1] Somit muss auch die Strategie für die gemeinsame Mission im Bündnis abgestimmt werden. Die Bundesrepublik zahlt jedoch den zweithöchsten Beitrag zum NATO-Gesamtetat und stellt das drittgrößte ISAF-Kontingent und kann damit für sich in Anspruch nehmen, bei der Gestaltung der NATO-Strategie für Afghanistan eine einflussreiche Rolle zu spielen. Zudem verfügt die Bundeswehr mit den Ausbildungs- und Schutzbataillonen (ASB) in Afghanistan über quasi-nationale Verbände. Aus diesen Gründen wäre zu erwarten, dass Deutschland eine eigene Strategie für den ISAF-Einsatz besitzt, um diese in den Entscheidungsbildungsprozess des Bündnisses einzubringen.

Tatsächlich begann das deutsche Engagement in Afghanistan jedoch, ohne dass ein klares Ziel definiert wurde. Grund dafür war das eigentliche, mit dem Einsatz verbundene Motiv der damaligen Bundesregierung, mit ihrer Beteiligung an der Mission ihre Bündnissolidarität gegenüber den USA zu demonstrieren und mehr Mitsprache in internationalen Angelegenheiten zu erlangen.[2] Damit erklärt sich auch der zunächst augenfällige Widerspruch zwischen dem großen Truppenkontingent, das die Bundesrepublik stellt, und den starken geographischen und auftragsbezogenen Limitierungen, denen es unterworfen ist. Auch in der Folgezeit beschränkte sich die Bundesregierung in ihren Absichtserklärungen in Sachen Afghanistan darauf, vage, aber gleichzeitig sehr ambitionierte Ziele zu definieren, zum Beispiel in dem Land eine marktwirtschaftliche Entwicklung einzuleiten, die Bildungschancen der Bevölkerung zu erweitern, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zu verankern, die Rechte der Frauen zu festigen und Sicherheit zu

1 Markus Kaim, »Deutsche Auslandseinsätze in der Multilateralismusfalle?«, in: Stefan Mair (Hg.), *Auslandseinsätze der Bundeswehr. Leitfragen, Entscheidungsspielräume und Lehren*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, September 2007, S. 43–49 (46f).

2 Lutz Holländer, *Die politischen Entscheidungsprozesse bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr 1999–2003*, Frankfurt a.M. 2007 (Kieler Schriften zur politischen Wissenschaft, Bd.19), S. 102, 116. Vgl. zudem mit Bezug auf vorzeitig freigegebene Akten Ralf Beste u.a., »Ein deutscher Krieg«, in: *Der Spiegel*, (2011) 36, S. 75–87 (76–86).

schaffen.[3] Alle diese Ziele wurden auch nicht nach Zwischenetappen oder möglicherweise hinreichenden Erfüllungsgraden ausdifferenziert. Zur Unklarheit trägt auch die Verwendung von derart deutungsoffenen Begriffen wie »Sicherheit« oder »Stabilität« bei, die eine letztlich fast unbegrenzte Bandbreite an Interpretationen zulassen. Auch unterließ es die Bundesregierung, die einzelnen Vorhaben zu priorisieren und den Weg zu beschreiben, wie diese verwirklicht werden sollen.[4] Stattdessen determinierte sie unter der ebenfalls äußert vagen Bezeichnung »Vernetzter Ansatz« bereits im Vorfeld einer möglichen Strategie die Instrumente, die zur Umsetzung der Pläne notwendig sind. Dies geschah, indem 2003 mit der Ausweitung des Einsatzes über Kabul hinaus die Beteiligungen der jeweiligen Ressorts festgeschrieben wurden,[5] ohne dass ein klarer Weg existierte. Alle diese Defizite wurden auch nicht dadurch behoben, dass die unterschiedlichen Bundesregierungen seit 2003 in unregelmäßigen Abständen »Afghanistan-Konzepte« veröffentlichten. In der Abfolge dieser Dokumente ist bis zu dem vom September 2008 zwar ein Abschied von den ehemals hohen Erwartungen hinsichtlich einer Umgestaltung des politischen Systems in Afghanistan im Sinne einer westlichen Demokratie zu beobachten. Dennoch sind auch diese Afghanistan-Konzepte von den genannten Strategiedefiziten geprägt.[6]

Unmittelbar vor der Londoner Afghanistan-Konferenz im Januar 2010 veröffentlichte die Bundesregierung ein offenbar international abgestimmtes Dokument, in dem sie die Eckpunkte des deutschen Engagements am Hindukusch darlegte und auch auf die verwendete Strategie einging. Demnach gebe es für sie drei Unterziele, die – wenn sie erfüllt wären – zu einem »langfristig stabilen Afghanistan« führen sollen: erstens »größere afghanische Eigenverantwortung in fünf Schlüsselbereichen«, zweitens eine Ressourcenkonzentration im Bereich der Entwicklungshilfe und der Ausbildung der Afghan National Security Forces (ANSF) sowie drittens schließlich eine bessere Koordinierung unter den internationalen Akteuren in Afghanistan. Allerdings ist das erste Ziel vage, weil der Grad von »Eigenverantwortung« nicht näher bestimmt wird, während die anderen beiden sogenannten Ziele eigentlich bloß Mittel zum Zweck sind. Dagegen wird in vergleichsweise konkreter Form die Aufstellung zweier ASB für das deutsche ISAF-Kontingent und dessen zahlenmäßige Verstärkung avisiert.[7] Das Konzept enthält damit wieder einmal eine relativ detaillierte Disposition der Instrumente, ohne dass dieser Festlegung – abgesehen von der ANSF-Ausbildung – eine klare Definition des militärischen Ziels vorausgehen würde. Die Bundesregierung hat zudem die Beschlüsse der Konferenzen von London und Kabul im Januar und Juli 2010 mitgetragen. Dabei wurde erstmals das Jahr 2014 als Zeitpunkt genannt, zu dem die afghanische Regierung die »Sicherheitsverantwortung« im gesamten Land übernommen haben soll. Ein klarer Abzugstermin wurde damit jedoch nicht festgelegt. Im aktuellen Afghanistan-Mandat des Bundestags heißt es dazu bloß, im Jahr 2011 werde möglicherweise mit einer Truppenreduzierung begonnen, »soweit die Lage dies erlaubt«.[8] Unterm Strich existiert auch nach den Konferenzen des Jahres 2010 kein deutsches Afghanistan-Konzept, dass alle Voraussetzungen einer Strategie erfüllt.

Das Fehlen einer solchen deutschen Afghanistan-Strategie hat mehrere Gründe. Einer davon ist die Komplexität des politischen Systems in einer bundesstaatlichen Demokratie mit seiner Vielzahl von interdependenten Akteuren. Dazu zählen nicht nur die Mitglieder der Bundesregierung, sondern auch die gewählten Entscheidungsträger aus den Regierungsfraktionen und der Opposition im Bundestag und mitunter zudem die Vertreter der Länder. Nicht zuletzt sind auch die Angehörigen der Ministerialverwaltung auf die Sicherung ihrer Interessen bedacht. Letzteres wird an der hohen Priorität deutlich, die bei allen Überlegungen in Sachen Afghanistan der Wahrung der ministeriellen Kompetenzen und Mittel zukommt. Der Gang der politischen Entscheidungen wird daher eher durch die verschiedenen Machtkämpfe und die hieraus resultierenden Kompromisse

3 Klaus Naumann, *Einsatz ohne Ziel? Die Politikbedürftigkeit des Militärischen*, Hamburg 2008, S. 12; Tom Koenigs, »Deutsche Afghanistanpolitik nach der Londoner Konferenz«, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, 3 (2010) 3, S. 265–276 (270f).

4 Jochen Hippler, *Afghanistan: Kurskorrektur oder Rückzug? Die politischen Folgen aus der Gewalteskalation*, Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden, September 2008 (Policy Paper 29), S. 4.

5 Michael Schmunk, *Die deutschen Provincial Reconstruction Teams. Ein neues Instrument zum Nation-Building*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, November 2005 (SWP-Studie 33/05), S. 12.

6 Ulf von Krause, *Die Afghanistaneinsätze der Bundeswehr. Politischer Entscheidungsprozess mit Eskalationsdynamik*, Wiesbaden 2010, S. 146–148.

7 Bundesregierung, *Auf dem Weg zur Übergabe in Verantwortung. Das deutsche Afghanistan-Engagement nach der Londoner Konferenz*, 25.1.2010, S. 1, 4–10.

8 Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/4402, 13.1.2011, S. 6.

bestimmt als durch eine im Vorhinein auf dem Reißbrett entworfene Strategie.[9] Die Akteure sind aus diesem Grund wenig geneigt, sich in veröffentlichten Papieren auf eine bestimmte Richtung ihrer Politik festzulegen, was den meist vagen Charakter der offiziellen Strategiepapiere erklärt.

Die strategische und operative NATO-Planung für die ISAF

Da die ISAF-Mission seit 2003 durch die NATO geführt wird, ist die Allianz auch der multilaterale Kontext, in dem sich die Truppensteller in Afghanistan auf ein strategisches Ziel einigen müssen. Den NATO-Statuten zufolge hat dies im höchsten Gremium des Bündnisses, dem North Atlantic Council (NAC), zu geschehen. Wie in internationalen Organisationen üblich, müssen die Entscheidungen dort einstimmig fallen. Nach Beratung durch das Military Committee (MC) wird das Supreme Headquarters Allied Powers Europe (SHAPE)[10] mit der Ausarbeitung eines militärstrategischen Operationsplans (OPLAN) beauftragt. Dieser muss jedoch vom NAC einstimmig angenommen werden. Bei der Übernahme der ISAF-Mission durch die NATO im Jahr 2003 stellte sich also das Problem, dass sich 26 Mitgliedstaaten für den Einsatz in Afghanistan auf ein gemeinsames Ziel und einen Weg zu dessen Verwirklichung verständigen mussten. Aufgrund der unterschiedlichen Interessen konnte keine Einigung über Kernfragen der Strategie erzielt werden, so dass der Konsens nur den »kleinsten gemeinsamen Nenner« darstellte und strittige Punkte vage ließ. Der vom NAC für Afghanistan gewünschte Zielzustand, der sich als politische Weisung im SHAPE-OPLAN wiederfindet, ist dementsprechend interpretationsbedürftig: »Eine eigenständige, moderate und demokratische afghanische Regierung, die in der Lage ist, unabhängig ihre souveräne Autorität in ganz Afghanistan auszuüben.«[11] Diese Formel wurde seitdem in allen Beschlüssen des Bündnisses als strategische Vorgabe wiederholt.[12]

Die gleichen Abstimmungsschwierigkeiten schlugen sich bei der Definition des zu beschreitenden Weges im SHAPE-OPLAN nieder. Zudem orientierten sich die Planer von SHAPE beim Entwerfen des OPLAN notgedrungen an den Fähigkeiten der von den Mitgliedstaaten bereits zugesagten Truppenkontingente und nicht an den eigentlichen Lageerfordernissen.[13] So gibt der OPLAN bloß vor, dass der Zielzustand durch Handlungen in drei von insgesamt fünf Phasen erreicht werden soll. Die ersten beiden dienten der Vorbereitung und der geographischen Expansion in alle Teile Afghanistans. Sie sind formal im Oktober 2006 abgeschlossen worden. Somit befindet sich die ISAF-Mission seitdem in der dritten Phase, die für die »Stabilisierung« des Landes bestimmt ist und an die sich die Phasen vier und fünf anschließen sollen, in denen zunächst die Verantwortung an die ANSF übergeben wird (»Transition«) und die ISAF-Verbände schließlich das Land verlassen. Zur Frage, wie denn »Stabilität« erreicht werden soll, heißt es bloß tautologisch, dass »Stabilisierungsoperationen« unternommen werden sollen, die Rekonstruktion und Staatsaufbau ermöglichen würden. Ebenso sollen »Sicherheitsoperationen« dem Erreichen von »Sicherheit« dienen.[14] An die Stelle von konkreten strategischen Vorgaben treten somit uneindeutige, abstrakte Begriffe. Auch die im Jahr 2010 vereinbarte »Neue

9 Manfred G. Schmidt, »Politische Steuerung in der Bundesrepublik Deutschland«, in: Frank Nullmeier/Thomas Saretzki (Hg.), *Jenseits des Regierungsalltags. Strategiefähigkeit politischer Parteien*, Frankfurt a.M. 2002, S. 23–38 (24f); vgl. auch die empirischen Ergebnisse von Manuela Glaab, »Strategie und Politik. Das Fallbeispiel Deutschland«, in: Thomas Fischer u.a. (Hg.), *Die Strategie der Politik. Ergebnisse einer vergleichenden Studie*, Gütersloh 2007, S. 67–115 (73, 76f, 88, 103).

10 Die offizielle Bezeichnung lautet Allied Command Operations, jedoch wird dieses aus rechtlichen, finanziellen und historischen Gründen weiterhin SHAPE genannt.

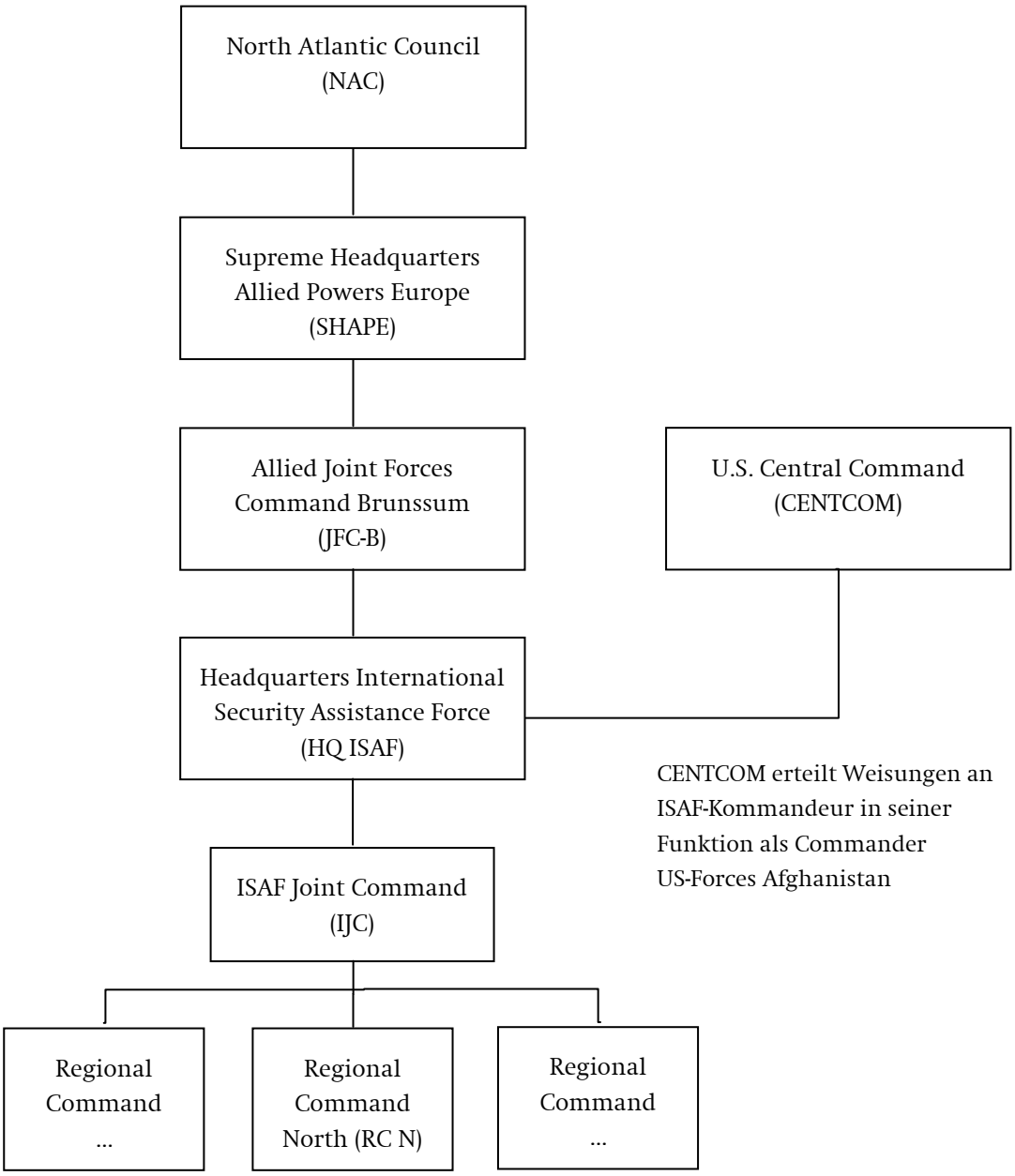
11 »A self-sustaining, moderate and democratic Afghan government able to exercise its sovereign authority, independently, throughout Afghanistan«, SHAPE, *SACEUR OPLAN 10302 (Revise 1) ISAF*, Dezember 2005 [unclassified], S. 1, <www.ft.dk/samling/20051/UM-del/Bilag/44/242709.PDF> (Zugriff am 17.10.2011). Aktuell ist der OPLAN in der Revision 2 vom September 2010 gültig, die jedoch nichts am Zielzustand änderte; Interview mit einem im NATO-Hauptquartier und einem ehemals bei SHAPE eingesetzten Offizier, 26.5.2011.

12 Vgl. zuletzt *Declaration by the North Atlantic Treaty Organisation (NATO) and the Government of the Islamic Republic of Afghanistan on an Enduring Partnership*, 20.11.2010, Ziffer 3, <www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_2010_11/20101120_101120-declaration.pdf> (Zugriff am 27.10.2011)

13 Steve Beckman, *From Assumption to Expansion. Planning and Executing NATO's First Year in Afghanistan at the Strategic Level*, Carlisle Barracks, Pa.: U.S. Army War College, März 2005 (USAWC Strategy Research Project), S. 6.

14 SHAPE, *SACEUR OPLAN 10302 (Revise 1) ISAF* [wie Fn. 11], S. 2–4. Es existieren zwar NATO-Doktrinen, in denen »Stabilisierungsoperationen« definiert werden, jedoch bestehen diese aus einer Vielzahl von völlig unterschiedlichen Handlungen, die vom zuständigen Truppenführer ausgewählt werden müssen. Somit wird das Entwerfen einer Strategie auf die operative Ebene delegiert, NATO, *Allied Joint Doctrine. AJP-01(D)*, Dezember 2010, Nr. 0245.

Schaubild
Vereinfachte Darstellung der ISAF-Kommandostruktur



Strategie« enthält nur eine Einteilung in Phasen und einen Katalog von Kriterien, nach deren Erfüllung die Übergabe von Landesteilen an die afghanische Regierung stattfinden könne. Die Vertreter der Mitgliedstaaten konnten sich also bisher weder darauf einigen, den Zielzustand zu konkretisieren noch den Weg dorthin genau zu bestimmen und für diesen Prioritäten zu benennen.[15]

15 Markus Kaim, »Es fehlt der strategische Konsens«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 24.1.2011, S. 8.

In der Praxis ist es daher der eigentliche Zweck des OPLAN, die Kompetenzen unter den beteiligten zivilen und militärischen Akteuren zu verteilen. Hinzu kommen militärische Detailplanungen, insbesondere im Bereich des Fernmeldewesens, der Logistik und der Regeln zur Gewaltanwendung (Rules of Engagement, RoE), die jedoch keinen strategischen Charakter haben. SHAPE spielt zudem eine wichtige Rolle bei den Verhandlungen mit den Mitgliedstaaten, etwa wenn Überflugrechte gesichert werden müssen oder wenn es um die Bereitstellung von Truppenkontingenten (»Force

Generation«) für die ISAF-Mission geht. Hinzu kommt die Verwaltung des NATO-Budgets.[16]

Laut NATO-Struktur sind die strategischen Vorgaben von SHAPE durch ein untergeordnetes Kommando in operative Befehle zu übersetzen. Dies ist im Fall der ISAF-Mission das stets von einem Deutschen geführte Allied Joint Forces Command in Brunssum (JFC-B). Für diese Aufgabe entwirft das JFC-B ebenfalls einen eigenen OPLAN.[17] Dieser muss zwar nicht durch den NAC einstimmig angenommen werden, sondern nur durch SHAPE, so dass die mit dem Gebot der Einstimmigkeit einhergehenden Schwierigkeiten nicht zu erwarten sind. Jedoch ist zum einen problematisch, dass das JFC-B nicht über die personelle Ausstattung verfügt, die zur Führung einer Operation vom Ausmaß der ISAF notwendig ist.[18] Zum anderen gibt es eine weitere Kommandoeinrichtung, die Vorgaben mit strategischem und operativem Anspruch erlässt: das ISAF-Hauptquartier (HQ). Faktisch läuft dies darauf hinaus, dass sowohl der SHAPE- als auch der JFC-B-OPLAN – abgesehen von den genannten eher technischen Regelungen – kaum Relevanz für die konkrete Planung der Operationen besitzt.[19] Wie SHAPE hat es sich das JFC-B daher zur Aufgabe gemacht, die durch ISAF erhaltenen Meldungen auszuwerten und entsprechende Berichte hieraus zu erstellen. Zudem ist das JFC-B im Bereich der »Force Generation« und der Verwaltung finanzieller Mittel tätig.[20]

Der Grund für die eigentlich redundante Einbindung des JFC-B liegt in der Geschichte der militärischen NATO-Strukturen, die in erheblichem Maße nach politischen Gesichtspunkten ausgestaltet wurden. So forderten die Vertreter der einzelnen Mitgliedstaaten meist eine gleichberechtigte Repräsentation ihrer Nation im Bündnis und möglichst die Errichtung von NATO-Kommandos im eigenen Land.[21] Diese politischen Bestrebungen dürften sich mit den Interessen der jeweiligen nationalen Offizierskorps verbündet haben, möglichst hoch dotierte Dienstposten zu schaffen – wofür wiederum neue Kommandos nötig waren, deren Relevanz, wie im Falle des JFC-B im Rahmen von ISAF, stets unter Beweis zu stellen ist.[22] Im Ergebnis führte dies zu einer in weiten Teilen redundanten Führungsstruktur, die aufgrund der Veto-Möglichkeit der Mitgliedsstaaten nur schwer beschnitten werden kann.

Die Counterinsurgency-Strategie der ISAF

Aufgrund der oben dargelegten Probleme der politischen NATO-Gremien, zu einer einheitlichen Linie zu finden, werden die tatsächlich handlungsleitenden Entscheidungen für die Strategie in Afghanistan und deren operative Umsetzung erst auf der Ebene des ISAF HQ getroffen. Am deutlichsten wurde dies, als der damalige ISAF-Kommandeur General Stanley McChrystal im August 2009 die heute noch gültige »bevölkerungszentrierte Counterinsurgency (COIN)-Strategie« erließ, die offenbar aus der allgemeingültigen amerikanischen COIN-Doktrin abgeleitet wurde.[23]

16 Interview mit einem ehemals bei SHAPE eingesetzten Offizier, 26.5.2011.

17 Es handelt sich dabei um den OPLAN 30302 in der fünften Revision aus dem Jahr 2010, Interview mit einem im NATO-Hauptquartier eingesetzten Offizier, 26.5.2011.

18 W. Bruce Weinrod/Charles L. Barry, *NATO Command Structure. Considerations for the Future*, Washington, D.C.: Center for Technology and National Security Policy, National Defense University, September 2010, S. 17.

19 Interview mit einem bei JFC-B eingesetzten Offizier, 18.5.2011; vgl. auch Rick Hillier, *A Soldier First. Bullets, Bureaucrats and the Politics of War*, Toronto 2010, S. 290–292. Aus diesem Grund nennen die vom amerikanischen Department of Defense herausgegebenen Fortschrittsberichte unter dem Punkt »NATO-Strategie« bloß pflichtschuldig den jeweiligen OPLAN von SHAPE und JFC-B, gehen aber inhaltlich allein auf den ISAF-OPLAN ein, U.S. Department of Defense, *Report on Progress toward Security and Stability in Afghanistan and United States Plan for Sustaining the Afghanistan National Security Forces*, Oktober 2011, S. 7.

20 Interview mit einem bei JFC-B eingesetzten Offizier, 18.5.2011.

21 Gregory W. Pedlow, *The Evolution of NATO's Command Structure, 1951–2009*, <www.aco.nato.int/resources/21/Evolution%20of%20NATO%20Cmd%20Structure%201951-2009.pdf> (Zugriff am 27.10.2011), S. 15.

22 Vgl. zu dieser Praxis Jörg Daniel Nigge, »Nachhaltige Entwicklung in der Bundeswehr als Grundvoraussetzung für Transformation«, in: Hans J. Gießmann/Armin Wagner (Hg.), *Armee im Einsatz. Grundlagen, Strategien und Ergebnisse einer Beteiligung der Bundeswehr*, Baden-Baden 2009, S. 235–245 (240, Fn. 18), vgl. auch die Aussage von Verteidigungsminister Thomas de Maizière zur Beobachtung, dass die Anzahl der hochdotierten Dienstposten in der Vergangenheit deutlich angestiegen ist: »Man könnte das damit begründen, dass die Aufgaben der Bundeswehr im Laufe der Jahrzehnte komplizierter und komplexer geworden sind. Aber das glaube ich nicht. Stäbe haben die wundersame Eigenschaft, sich zu vermehren«, Thomas de Maizière, »›Soldaten sind zum Kämpfen da‹« [Interview], in: *loyal*, (2011) 6, S. 6–11 (8).

23 Erstmals wurde die COIN-Strategie in den ISAF-OPLAN 38302 in der damals vierten Revision vom 25.9.2009 aufgenommen, U.S. Department of Defense, *Report on Progress toward Security and Stability in Afghanistan and United States Plan for Sustaining the Afghanistan National Security Forces*, April 2010,

Institutionell demonstrierte McChrystal seinen Anspruch auf Gestaltung der ISAF-Strategie dadurch, dass er dem ISAF HQ explizit eine strategische Funktion zuschrieb und aus diesem Grund für das operative Tagesgeschäft ein ISAF Joint Command (IJC) einrichtete. Ursache für die ungewöhnlich starke, die NATO-Kommandostruktur in den entscheidenden Fragen von Strategie und Operationen konterkarierende Stellung des ISAF HQ ist das in den Jahren 2008 bis 2010 deutlich verstärkte US-Engagement. Da seit August 2009 dem aus den USA stammenden ISAF-Kommandeur zudem die OEF-Kräfte unterstellt sind, ist das amerikanische ISAF-Kontingent mit über 90 000 Soldaten das mit weitem Abstand größte der Mission.[24] Zugleich sind die US-Kräfte in den gefährlichsten Regionen Afghanistans eingesetzt und haben die höchsten Verluste zu verzeichnen. Insgesamt ergibt sich daraus eine dominante Stellung der USA im Bündnis, in dem die Mitsprachemöglichkeiten informell nach dem nationalen Beitrag zur jeweiligen Mission gewichtet werden. Da der ISAF-Kommandeur zudem nicht nur in die NATO-Kommandostruktur eingebunden, sondern auch gegenüber dem U.S. Central Command (CENTCOM) verantwortlich ist, handelt es sich bei der NATO-Strategie um eine von den USA geprägte.[25] Die formale Unterstellung ihrer Kräfte unter das NATO-Kommando hat für die amerikanischen Entscheidungsträger also offenbar vor allem legitimatorische Zwecke, da die Mission auf diese Weise multilateral eingebunden wird. Maßgeblich auf diese Konstruktion hingewirkt haben jene leitenden Offiziere im US-Militär, deren Karriereperspektiven an die NATO gebunden sind.[26]

Unter den NATO-Operationsplänen mit strategischem Anspruch ist daher letztlich der ISAF-OPLAN entscheidend. In diesem heißt es, die Ziele der Mission seien: »das afghanische Volk zu schützen; Netzwerke von Aufständischen auszuschalten; die ANSF aufzubauen und die Errichtung von legitimen Regierungsstrukturen und nachhaltigen sozio-ökonomischen Institutionen zu unterstützen.« Erreicht werden solle dies »gemeinsam mit der afghanischen Regierung und der internationalen Gemeinschaft« durch »umfassende, bevölkerungszentrierte Counterinsurgency-Operationen.«[27] Die genannten Ziele sind beinahe identisch mit den »Operationslinien«, entlang deren militärische Einsätze nach dem Schema »Clear-Hold-Build« verlaufen sollen.[28] Demnach sollen Gebiete erst von Aufständischen »gesäubert«, dann gehalten und schließlich mit Aufbaumaßnahmen dauerhaft gesichert werden.[29] Geographisch liegt der Schwerpunkt hierbei auf bestimmten Distrikten – der untersten Verwaltungsebene der afghanischen Provinzen. Unter diesen werden jene mit Schlüsselbedeutung für die Regierung oder die Aufständischen als »Key Terrain Districts« bezeichnet und die mit geringerer Priorität als »Area of Interest Districts«. Zu Ersteren werden grundsätzlich die Distrikte gezählt, in denen auch die Mehrheit der Bevölkerung lebt.[30]

Was den strategischen Charakter des ISAF-OPLANs betrifft, so gilt zunächst, dass von den genannten Zielen nur die ersten drei, also der Schutz der Bevölkerung, das Ausschalten von Netzwerken Aufständischer und der Aufbau der ANSF, überhaupt durch militärische Mittel erreicht werden können. Die letzten beiden sind eindeutig. Anders verhält es sich mit dem Hauptziel des Schutzes der Bevölkerung. Denn

S. 12. Erst im Nachgang wurde daraufhin der eigentlich übergeordnete JFC-B-OPLAN angepasst. SHAPE wurde die Weisung freiwillig zur Zustimmung vorgelegt, was auch geschah. Auf eine Anpassung des SHAPE-OPLAN wurde verzichtet, da die Verantwortlichen wegen des COIN-Begriffs mit Widerstand bei einigen Mitgliedstaaten rechneten, Interviews mit jeweils einem im NATO-Hauptquartier und einem ehemals bei SHAPE eingesetzten Offizier, 26.5.2011.

24 U.S. Department of Defense, *Report on Progress* (2011) [wie Fn. 19], S. 1; Steve Bowman/Catherine Dale, *War in Afghanistan. Strategy, Military Operations, and Issues for Congress*, Washington, D.C.: Congressional Research Service, Dezember 2009, S. 17.

25 House of Commons Defence Committee, *Operations in Afghanistan. Fourth Report of Session 2010–12, Vol. 1: Report, together with Formal Minutes, Oral and Written Evidence*, London, Juli 2011, S. 36.

26 So wurde 2003 der damalige U.S. Secretary of Defense, Donald Rumsfeld, vor allem durch den stets amerikanisch besetzten Supreme Allied Commander Europe, General James Jones, und die Fraktion der »Nordatlantiker« im Pentagon davon überzeugt, ISAF durch die NATO übernehmen zu lassen, Gareth Porter, »How Afghanistan Became a War for NATO«, *Inter Press Service*, 3.1.2011, <http://ipsnews.net/news.asp?idnews=54020> (Zugriff am 18.10.2011).

27 »ISAF, in partnership with the Afghan Government and the international community, conducts comprehensive, population-centric counterinsurgency operations in order to: protect the Afghan people; neutralize insurgent networks; develop Afghan National Security Forces; and support the establishment of legitimate governance and sustainable socio-economic institutions.« Es handelt sich dabei um den ISAF-OPLAN 38302 in der fünften Revision vom 31.12.2010, U.S. Department of Defense, *Report on Progress* (2011) [wie Fn. 19], S. 7.

28 Ebd.

29 Headquarters Department of the Army, *FM 3-24/MCWP 3-33.5*, S. 5/18 – 5/23.

30 U.S. Department of Defense, *Report on Progress* (2010) [wie Fn. 23], S. 6f.

die internationalen Streitkräfte treffen freilich nicht auf *die* Bevölkerung als geschlossene Gruppe, sondern werden mit einer Vielzahl von Akteuren konfrontiert, die unterschiedliche Interessen verfolgen. Vergleichbar mit anderen Bürgerkriegsgesellschaften unterstützen auch in Afghanistan signifikante Teile der Bevölkerung die Aufstandsbewegung, die andernfalls nicht längerfristig erfolgreich sein könnte.[31] So stehen insbesondere in Nordafghanistan vor allem jene Menschen auf Seiten der Taleban, die zu den in lokalen Machtkämpfen unterlegenen Bevölkerungsgruppen zählen.[32] Die Grundannahme der »bevölkerungszentrierten COIN«, es gebe einen Gegensatz zwischen hilfesuchender Bevölkerung und ausschließlich repressiven Aufständischen, erweist sich somit als lebensfremd. Hinzu kommt, dass ein Schutz der gesamten Bevölkerung in Anbetracht der stets prekären Zahl militärischer Kräfte, die zur Verfügung stehen, ohnehin undenkbar ist.[33] Der Schutz *der* Bevölkerung kann somit ohne weitere Differenzierung kein strategisches Ziel darstellen.

Wenig überzeugend ist auch die Definition des Weges, der dem ISAF-OPLAN zufolge beschritten werden soll. Zum einen stellt sich das Problem, dass die afghanische Gesellschaft insbesondere auf den Feldern Politik und Wirtschaft mittels linearer Planungsinstrumente verändert werden soll, die ihren Ursprung in der konventionellen militärischen, auf die Anwendung von Gewalt ausgerichteten Operationsführung haben. Demnach sind entlang einer »Operationslinie« »Decisive Points« zu nehmen, um schließlich das »Center of Gravity« des Gegners zerstören zu können.[34] Noch bedenklicher ist, zum anderen, dass die »Operationslinien« des ISAF-OPLANs mit den zu erreichenden Zielen gleichgesetzt werden und sich so Weg und Ziel vermischen – eine Unschärfe, die auch nicht dadurch beseitigt wird, dass die Operationen bisweilen in »Clear-Hold-Build« unterteilt werden.[35]

Obwohl es sich bei COIN um eine allgemeine Doktrin handelt, pochen deren Verfechter auf den strategischen Charakter dieses Konzepts. Eine Folge ist, dass zwischen Ziel und Weg nicht ausreichend differenziert wird. So gehen COIN-Befürworter davon aus, dass sich grundsätzlich jeder innerstaatliche Konflikt beenden lasse, wenn bestimmte allgemein gültige Vorgehensweisen und Gebote beachtet werden wie die Zusammenarbeit mit lokalen Würdenträgern, die Unterstützung von Entwicklungsprojekten, der Aufbau lokaler Sicherheitskräfte und ein nicht zu martialisches Auftreten. Ohne hier auf die damit verbundenen problematischen modernisierungstheoretischen Prämissen einzugehen,[36] ist offensichtlich, dass alle diese Maßnahmen nicht ohne eine übergreifende Strategie auskommen. Denn eine solche erst würde das konkrete Ziel vorgeben, an dem sich dann die Auswahl von Aufbauprojekten, wie sie in Entwicklungsländern fast allerorten notwendig sind, oder von kooperationswürdigen lokalen Führern orientieren könnte. Insbesondere von militärischen Kritikern ist die bevölkerungszentrierte COIN-Strategie daher auf überzeugende Weise als eine ziellose Ansammlung von taktischen Methoden kritisiert worden, die an

31 Vgl. etwa die Ergebnisse der insgesamt rund sechsjährigen Arbeit der Nachwuchsgruppe »Mikropolitik bewaffneter Gruppen« von 2001 bis 2007 an der Humboldt-Universität zu Berlin, in deren Verlauf Feldforschungen in 15 Ländern durchgeführt und insgesamt 80 Fälle untersucht wurden, Klaus Schlichte, *In the Shadow of Violence. The Politics of Armed Groups*, Frankfurt a.M./New York 2009 (Mikropolitik der Gewalt, Bd. 1), S. 113, 180.

32 Antonio Giustozzi, *Koran, Kalashnikov, and Laptop. The Neo-Taliban Insurgency in Afghanistan 2002–2007*, New York/Chichester/West Sussex: Columbia University Press, 2008, S. 66f, 224.

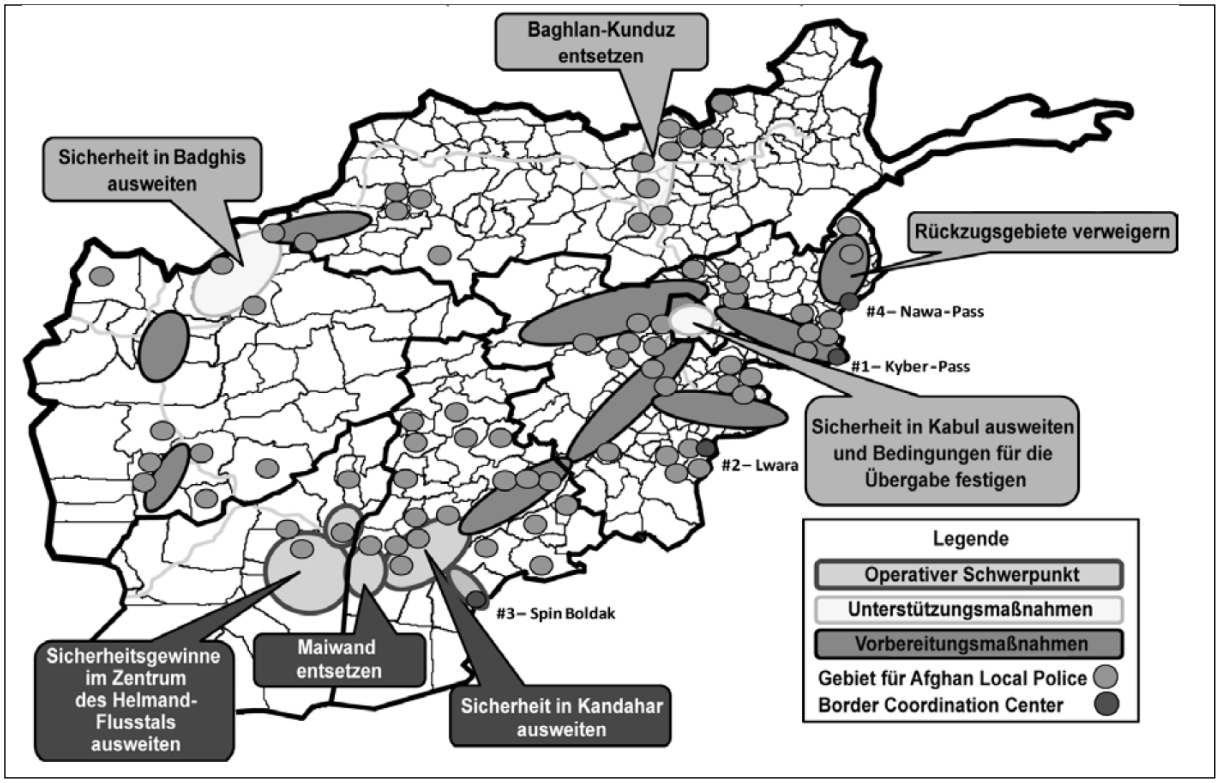
33 Dies wird auch von den an der Planung beteiligten Offizieren bemerkt und kritisiert, vgl. den Bericht des ehemals beim IJC tätigen Majors Grant Martin, »A Tale of Two Design Efforts (and why they both failed in Afghanistan)«, in: *Small Wars Journal*, 7.7.2011, S. 1–16 (5); vgl. auch Bing West, *The Wrong War. Grit, Strategy, and the Way Out of Afghanistan*, New York: Random House, 2011, S. 249, 336.

34 Alexander Mattelaer, *The Crisis in Operational Art*, London: Chatham House, November 2009 (European Security and Defence Forum Workshop 2: New Transnational Security Challenges and Responses), S. 4, 8f <www.chathamhouse.org.uk/files/166201109esdfmattelaer.pdf> (Zugriff am 16.6.2011).

35 Selbst das Initial Assessment McChrystals bezeichnete »Clear-Hold-Build« bloß als »rudimentären« operativen Rahmen, ISAF HQ, *COMISAF's Initial Assessment*, August 2009, <www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2009/09/21/AR2009092100110.html> (Zugriff am 17.10.2011), S. A/2.

36 Der hauptsächliche Widerspruch des ursprünglich aus den 1960er Jahren stammenden COIN-Konzepts besteht schon darin, der jeweils amtierenden Regierung auch die (potentiell) größte Legitimität zuzuschreiben. Als ebenso fragwürdig erweist sich die auf modernisierungstheoretischen Prämissen beruhende Annahme, dass ein von außen angeleiteter Staatsaufbau überhaupt möglich ist. Nicht zuletzt konnte der Erfolg des Konzepts bisher nicht überzeugend nachgewiesen werden, vgl. hierzu Peter Rudolf, *Zivil-militärische Aufstandsbekämpfung. Analyse und Kritik der Counterinsurgency-Doktrin*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Januar 2011 (SWP-Studie 2/2011), S. 9–19.

Karte 1
Konzept der militärischen ISAF-Operationen, 2011



Quelle: U.S. Department of Defense, *Report on Progress toward Security and Stability in Afghanistan and United States Plan for Sustaining the Afghanistan National Security Forces*, Oktober 2011, S. 62

sich noch keine Strategie darstellt.[37] Zudem sei im Fall Afghanistans offenbar das Durchführen von COIN-Operationen der Ausgangspunkt der strategischen Planungen gewesen, während die Ziele der Mission erst später daran angepasst wurden.[38] Nur die geographischen Schwerpunkte, die der vom OPLAN abgeleitete ISAF Campaign Plan mit den »Key Terrain Districts« und »Area of Interest Districts« legt, können somit als einzelfallbezogene Konkretisierung des zu beschreitenden Weges gelten. Allerdings zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass es sich hierbei zum einen schlicht um die Gebiete handelt, die an der Afghanistan durchziehenden Ringstraße liegen und somit für schwere gepanzerte Fahrzeuge erreichbar sind, und zum anderen um die Regionen, in denen ohnehin bereits seit der Zunahme der gewaltsamen Auseinandersetzungen nach 2002 die meisten Operationen von ISAF und OEF stattfinden.[39]

Aus den strategischen Vorgaben des ISAF HQ soll das IJC operative Befehle für die unterstellten Hauptquartiere der Regional Commands (RC) entwickeln, also auch für das von einem deutschen Generalmajor kommandierte RC North. Grundsätzlich besteht allerdings das Problem, dass Kapazitäten ziviler Akteure in den Bereichen »Regierungsführung« und »Entwicklung« eingeplant werden, denen gegenüber das IJC jedoch nicht weisungsbefugt ist. Somit sind es vor allem die militärischen Befehle, die einen sehr großen Umfang und hohen Detailgrad aufweisen und in der Regel konkrete taktische Vorgaben fast bis auf die unterste militärische Ebene beinhalten.[40] Doch sind diese Befehle mit einem Manko behaftet, das McChrystal

37 Gian P. Gentile, »A Strategy of Tactics. Population-centric COIN and the Army«, in: *Parameters* 39 (Herbst 2009) 3, S. 5–17 (6f, 11, 15f); Hew Strachan, »Strategy or Alibi? Obama, McChrystal and the Operational Level of War«, in: *Survival*, 52 (2010) 5, S. 157–182 (158f, 172). In ihrer COIN-Doktrin hat die NATO diese Kritik sogar anerkannt, NATO, *Allied Joint Doctrine for Counterinsurgency (COIN). AJP-3.4.4*, Februar 2011, Nr. 0410.

38 Mark Schrecker, »U.S. Strategy in Afghanistan. Flawed Assumptions Will Lead to Ultimate Failure«, in: *Joint Force Quarterly*, (2010) 59, S. 75–82 (78f).

39 West, *The Wrong War* [wie Fn. 33], S. 193, 336.

40 Interview mit einem ehemals im HQ RC-North tätigen Offizier, 31.5.2011.

bereits in seinem »Initial Assessment« im August 2009 benannt hat: Sie sind zwar sehr detailliert und umfangreich, setzen jedoch nicht in ausreichendem Maße Prioritäten unter der Vielzahl der sozialen, ökonomischen und militärischen Ziele.[41] Neben den eher technischen Vorgaben für die unterste operative Ebene – die im Militär als »taktisch« bezeichnet wird – zum einzusetzenden Kräftedispositiv und taktischen Vorgehen beschränken sich die Befehle für militärische Operationen auf den geographischen Einsatzraum. Ein typischer Auftrag lautet zum Beispiel, einen Zug zum Sichern einer bestimmten Straße einzusetzen. Daneben planen auch die Hauptquartiere der RCs eine Vielzahl von Operationen aus eigener Initiative, die jedoch durch das IJC genehmigt werden müssen.[42]

An den strategischen und operativen Planungen der ISAF wird deutlich, dass das Fehlen einer auf politischer Ebene beschlossenen Strategie, die klare Ziele und einen nachvollziehbaren Weg definiert, nicht durch die ausführenden Militärs ausgeglichen werden kann. Da die zuständigen Leiter der NATO-Kommandos keine explizit politischen Entscheidungen treffen wollen, konzentrieren sie sich auf die niedrigsten operativen Ebenen.[43] Ein weiteres Merkmal dieses strategielosen Mikromanagements ist die Unmenge an Informationen, die nicht nur über Sicherheitsvorfälle, sondern auch über die Anzahl von Mädchenschulen oder über Getreidepreise durch die Meldewege in den einzelnen Hauptquartieren gesammelt werden. Diese Daten dienen der Erfolgskontrolle, aber auch als Wegweiser für die eigenen Operationen, denn aus ihnen werden mit mathematischen Modellen »Faktoren« generiert, die auch ohne Strategie bestimmte Handlungsoptionen aufzeigen sollen.[44] Die Leiter der strategischen und operativen NATO-Kommandos sind dadurch eher Richter über das Verhalten der Kräfte im Einsatzgebiet als Truppenführer, da sie vor allem die Effekte der Operationen anhand quantitativer Indikatoren bewerten, anstatt selbst konkrete strategisch-operative Entscheidungen zu treffen.[45]

41 ISAF HQ, *COMISAF's Initial Assessment* [wie Fn. 35], S. A/2f; Interview mit ehemals im HQ RC North tätigen Offizieren, 8.2.2010 und 31.5.2011. Vgl. als Beispiel die Wiedergabe des Plans für die Operation »Oqab« im RC East. Neben einer Aufzählung von gewünschten Zielzuständen enthält dieser bloß eine Sequenz von Aufbauprojekten, mit denen diese verwirklicht werden sollen. Da die Arbeit der zivilen Hilfsorganisationen nicht bestimmt werden kann, spiegeln diese Sequenzen offenbar einfach die ohnehin geplanten Projekte wider. Die militärischen Operationen hingegen finden schlicht dort statt, wo die meisten »Sicherheitsvorfälle« sind, RC East, *Stability Operations*, Mai 2011, <http://info.publicintelligence.net/USArmy-StabilityOps.pdf> (Zugriff am 17.10.2011).

42 Interview mit einem ehemals im HQ RC-North tätigen Offizier, 31.5.2011.

43 Strachan, »Strategy or Alibi?« [wie Fn. 37], S. 157–182 (163–168, 172f); Mattelaer, *The Crisis in Operational Art* [wie Fn. 34], S. 14f; vgl. auch Hillier, *A Soldier First* [wie Fn. 19], S. 290f, der schildert, wie in der Anfangsphase von ISAF sowohl SHAPE als auch JFC-B sich, anstatt Vorgaben mit strategisch-operativem Charakter zu machen, auf Befehle zum taktischen Vorgehen – etwa bei Patrouillen – konzentrierten.

44 Frank Rieger, »Krieg nach Zahlen«, in: FAZ, 7.8.2010, S. 29; Noah Shachtman, »Exclusive: Inside Darpa's Secret Afghan Spy Machine«, *Wired.com*, 21.7.2011, <www.wired.com/dangerroom/2011/07/darpas-secret-spy-machine/all/1> (Zugriff am 27.10.2011).

45 West, *The Wrong War* [wie Fn. 33], S. 178, 336.

Die Bundeswehr und ISAF-Operationen

Das ISAF-Kontingent der Bundeswehr wird fast vollständig im RC North eingesetzt und von einem deutschen Generalmajor befehligt, der zugleich das RC North kommandiert und somit direkt dem IJC untersteht. Angesichts des oben dargestellten Defizits an strategischen und operativen Weisungen der übergeordneten militärischen Ebenen ist es auch für das RC North eine der größten Herausforderungen, sinnvolle Operationen zu planen und auszuführen. Zudem sind vom jeweiligen Truppenführer die Einsatzbeschränkungen zu beachten, die von vielen an ISAF beteiligten Nationen geltend gemacht werden, und die Stärke und Fähigkeiten der zur Verfügung stehenden Kräfte ins Kalkül zu ziehen.

Regeln der Gewaltanwendung

Mehr denn je beschränken heute internationale und nationale Regelungen westliche Streitkräfte in der Anwendung von Gewalt. Um überhaupt zu verstehen, was die Bundeswehr auf dem Gebiet der Operationsführung in Afghanistan machen darf, werden diese Regeln im Folgenden näher betrachtet. Mit Hilfe von »Caveat« genannten Vorbehalten können die NATO-Mitgliedsstaaten den Einsatz ihrer nationalen Kontingente beschränken, ohne gleichzeitig den kompletten OPLAN einer Mission zu blockieren. Auch wenn der Begriff »Caveat« nicht verwendet wurde, tat das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) dies zu Beginn des deutschen Engagements, indem es untersagte, das Bundeswehr-Kontingent regelmäßig außerhalb des RC North und zur aktiven Drogenbekämpfung einzusetzen.[46] Die Einschränkungen, die an den mit dem SHAPE-OPLAN beschlossenen RoE zur Gewaltausübung geltend gemacht wurden, waren hingegen ambivalenter. Anders als in den meisten journalistischen und wissenschaftlichen Arbeiten dargestellt, wurden der Bundeswehr in Afghanistan durch das jeweilige Bundestagsmandat keine restriktiven Regeln auferlegt. Vielmehr findet sich dort seit dem ersten Mandat von 2002 eine Wiedergabe des Textes der Resolution des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen (VN) zur Mandatierung der ISAF-Mission. Demnach ist die Bundeswehr autorisiert, »*alle erforderlichen Maßnahmen*« zu ergreifen, um das VN-Mandat durchzusetzen.[47] Die Vertreter des BMVg reichten zu diesem Punkt im März 2006 zweideutige »Klarstellungen« ein: Demnach ist es den Bundeswehrsoldaten erlaubt, bereits im Vorgriff gegenüber Personen mit feindlicher Absicht »verhältnismäßige Gewalt« anzuwenden, »tödliche Gewalt« aber nur im Fall der Selbstverteidigung.[48] In Form einer »Taschenkarte«, die jedem bei ISAF eingesetzten deutschen Soldaten ausgehändigt wird, fasste das BMVg die NATO-RoE und sonstigen nationalen rechtlichen Beschränkungen beim Gewalteinsatz zusammen. Dieselben wenig hilfreichen »Klarstellungen«, die sich schon auf den OPLAN bezogen, fanden sich daher auch hier. So hieß es in der »Taschenkarte« einerseits, dass Gewalt »zur Durchsetzung des Auftrags« gestattet sei. Andererseits implizierte das Verbot des Schießens auf Fliehende und die Vorgabe, dass Gewalt zur Nothilfe und Selbstverteidigung erlaubt sei, dass im Grunde *nur* in letzteren Fällen die Gewaltanwendung gestattet wäre.[49] Hinzu kamen weitere Beschränkungen für bestimmte schwere Waffensysteme wie die seit 2008 in Afghanistan eingesetzten Mörser.[50]

Dementsprechend – und durch die Erfahrung der Balkan-Einsätze, die unter tatsächlich eingeschränkten Mandaten standen – war in der Truppe seit Beginn der Mission die Auffassung verbreitet, dass nur das

46 Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, Drucksache 16/2380, 9.8.2006, S. 8.

47 Hervorhebung durch den Verfasser. Vgl. die angenommenen Anträge der Bundesregierung für das erste und bisher letzte Afghanistan-Mandat der Bundeswehr sowie den Text der zugehörigen VN-Sicherheitsratsresolutionen, Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, Drucksache 14/7930, 21.12.2001, S. 3f; ders., 17. Wahlperiode, Drucksache 17/4402, 13.1.2011, S. 3; *VN-Sicherheitsrats-Resolution 1386 (2001)*, S. 2; *VN-Sicherheitsrats-Resolution 1943 (2010)*, S. 5.

48 Ralf Beste u.a., »Zähne für die Schildkröte«, in: *Der Spiegel*, (2009) 28, S. 24–27 (25); Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, Drucksache 16/2380, 9.8.2006, S. 8; Interview mit ehemaligem Rechtsberater-Stabsoffizier, 31.5.2010; Interview mit Jurist aus der Abteilung Recht des BMVg, 17.6.2010.

49 Stephan Löwenstein, »Zur Durchsetzung des Auftrags«, in: *F.A.Z.-Blogs. Zur Sicherheit*, 27.7.2009, <http://faz-community.faz.net/blogs/sicherheit/archive/2009/07/27/auftrag.aspx> (Zugriff am 25.7.2011).

50 Interview mit ehemaligem Offizier der QRF, 17.6.2010.

Karte 2
Nordost-Afghanistan

Quelle: Courtesy of the University of Texas Libraries, The University of Texas at Austin

Recht zur Selbstverteidigung und Nothilfe bestünde. Selbst unter den Rechtsberatern der Bundeswehr gab es unterschiedliche Auffassungen hierüber.[51] Offenbar war die fehlende Eindeutigkeit von Seiten der Verantwortlichen im BMVg beabsichtigt. Denn auf diese Weise konnte im Fall eines Skandals wegen unbeabsichtigt getöteter Zivilisten die Auffassung vertreten werden, dass die bestehenden Regeln der Gewaltanwendung nur Nothilfe und Selbstverteidigung gestatteten. Gleichzeitig ließen die gewählten Formulierungen es aber zu, gegenüber den anderen NATO-Mitgliedstaaten den Vorwurf mangelnder Bündnistreue aufgrund zu restriktiver »Caveats« zurückzuweisen, indem einfach die andere Interpretation vertreten wurde.[52] Erst nachdem im April 2009 der erste deutsche Soldat im Gefecht gefallen war, nahm das BMVg die »Klarstellungen« zum OPLAN zurück und verteilte im Juli eine um die Ambivalenzen bereinigte »Taschenkarte«.[53] So war spätestens seit diesem Zeitpunkt für jeden offensichtlich, dass deutsche Soldaten im ISAF-Einsatz offensiv Gewalt anwenden dürfen. Da die zuständige Staatsanwaltschaft routinemäßig unverändert nach jeder Tötung durch deutsche Soldaten Ermittlungen durchführt, gibt es in der Truppe jedoch weiterhin Unsicherheit in der Frage der Anwendung von Gewalt. Auch die Affäre um die vom damaligen Kommandeur des Provincial Reconstruction Teams (PRT) Kunduz, Oberst i.G. Georg Klein, angeordnete Bombardierung zweier Tanklaster trug dazu bei, dass Gewalt eher zurückhaltend eingesetzt wird.[54]

51 Interview mit ehemaligen Rechtsberater-Stabsoffizieren, 31.5.2010 und 7.6.2010.

52 Wie sich im Zuge des Murad-Kurnaz-Untersuchungsausschusses herausstellte, wohnte eine ähnliche Logik den zu Beginn des Einsatzes erlassenen Regeln für aufgegriffene Taleban oder Al-Qaida-Anhänger inne, Deutscher Bundestag, Drucksache 16/10650, 15.10.2008, S. 97–104, 161f.

53 Vgl. die englische Übersetzung des deutschen Originals, Ministry of Defence of the Federal Republic of Germany, *Pocket Instruction Sheet for Soldiers of the German ISAF Contingent in Afghanistan. Rules for the Use of Military Force*, Juli 2009, <http://defpro.com/index/profile/defence_professionals/downloads/> (Zugriff am 27.10.2011). Vertreter des BMVg äußerten danach auch in der Öffentlichkeit, dass der Bundeswehr nie die offensive Gewaltanwendung verboten gewesen sei, so etwa der Abteilungsleiter Recht des BMVg im Interview mit Josef König, »Recht und Einsatz. ›Von Rechtsunsicherheit kann keine Rede sein‹«, in: *Kompass* (2010) 3, S. 9–10.

54 In der Bundeswehr wird diese Zurückhaltung als »Oberst-Klein-Syndrom« bezeichnet, Ulrike Demmer, »Bundeswehr feiert Oberst Kleins Entlastung«, in: *Spiegel Online*, 20.4.2010, <www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,689957,00.html> (Zugriff am 18.10.2011).

Weitere freiwillige Beschränkungen erlegt sich die Leitung des BMVg dadurch auf, dass sie auf eine im NATO-Sprachgebrauch als »Kinetic Targeting« bezeichnete gezielte Tötung von Einzelpersonen verzichtet. Anders als bei amerikanischen Spezialkräften, zu deren Routineaufgaben ebendieses »Kinetic Targeting« zählt, sind dem deutschen Kommando Spezialkräfte (KSK) daher nur Verhaftungen gestattet.[55] Gleichwohl beteiligt sich auch die Bundeswehr spätestens seit 2007 am Prozess der »Ziel- und Wirkungsanalyse«, wie er in der Bundeswehr genannt wird. Sie benennt nicht nur Personen als Kandidaten für die »Joint Prioritized Effects List« der ISAF, sondern liefert auch Informationen, die zur Ergreifung oder Tötung von Gesuchten genutzt werden können. Ein ausdifferenzierter Genehmigungsprozess, der vom deutschen Einsatzkontingent über das Einsatzführungskommando bis ins BMVg verläuft, soll dabei Irrtümer vermeiden helfen.[56]

Militärische Kräfte/Truppenteile und Arten von Operationen

Militärische Operationen der Bundeswehr finden in Afghanistan vor allem im Bereich der beiden PRT in den Orten Kunduz und Faizabad statt. Sie dienen einerseits dem Schutz dieser Feldlager und sollen andererseits ein »sicheres Umfeld« gewährleisten, in dem Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit tätig werden können. Im Jahr 2010 errichtete die Bundeswehr zudem eine vorgeschobene Operationsbasis im nördlichen Teil der Provinz Baghlan, die an Kunduz angrenzt. Von dort aus sichert sie die Versorgungswege der ISAF, die seit 2009 zunehmend über diese Nordroute verlaufen. Seit der Errichtung der PRTs in den Jahren 2003 und 2004 bis zum jetzigen Zeitpunkt hat sich die Zahl der Angriffe gegen die Bundeswehr in Kunduz kontinuierlich erhöht. Anhand der folgenden Beschreibung der eingesetzten militärischen Kräfte und der bisherigen Operationen soll nachvollzogen werden können, was die Bundeswehr in Afghanistan überhaupt ausrichten kann und wie sich die derzeitige Praxis der Operationsführung gestaltet.

55 Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/2775, 27.7.2010, S. 77.

56 Ders., 17. Wahlperiode, Drucksache 17/2884, 8.9.2010, S. 9–12; Jürgen K. G. Rosenthal, »Die Bekämpfung von militärischen Zielen«, in: *Hardthöhen-Kurier* (2010), <www.hardthoehenkurier.de/index.php?option=com_content&view=article&id=337> (Zugriff am 27.10.2011).

Formal lag die bedeutendste Umgliederung der für Operationen geeigneten deutschen Kräfte in der Aufstellung zweier – in der Truppe und in der multinationalen Kommunikation als »Task Forces« bezeichneter – Ausbildungs- und Schutzbataillone (ASB) im Sommer und Herbst 2010. Die Formierung der ASB wurde damit begründet, dass im Dienste der neuen ISAF-Strategie die Ausbildung der ANSF verstärkt vorangetrieben werden müsse. Zudem sollten die PRT-Kommandeure von der Operationsführung entlastet werden, damit sie sich voll auf ihre zivil-militärischen Aufgaben konzentrieren können. Laut Sollstärke umfasst jedes ASB rund 650 Soldaten und gliedert sich in jeweils eine Stabs- und Versorgungs-, Infanterie-, Pionier-, Aufklärungs- und Sanitätskompanie. Die Infanteriekompanien bestehen jeweils aus zwei Infanteriezügen und einem Panzergrenadierzug, der mit Schützenpanzern vom Typ Marder ausgestattet ist.[57] Die ASB verfügen zudem über Mörser und die Feuerleitmittel, um die Unterstützung von Kampfflugzeugen und den drei Panzerhaubitzen in den Provinzen Kunduz und Baghlan anzufordern.[58] Diese Struktur ist indes nicht ganz neu: Bereits die seit Juli 2008 von Deutschland für das RC North gestellte Quick Reaction Force (QRF) war vergleichbar gegliedert und ausgestattet.[59] Beide PRTs verfügen noch jeweils über eine Schutzkompanie, die ebenfalls operativ tätig werden kann. Die Kräfte des PRT Faizabad wurden allerdings drastisch reduziert.[60] Im Februar 2010 wurde die Höchstzahl des deutschen Kontingents auf 5000 Soldaten mit einer Reserve von weiteren 350 erhöht.

Bereits in den ersten Jahren des deutschen Engagements in Afghanistan führte die Bundeswehr größere Operationen durch, die jedoch nicht offensiv auf die Bekämpfung von Aufständischen ausgerichtet waren. Erst mit der Operation »Harekate Yolo II« vom Oktober 2007, die der Initiative des damaligen deutschen Kommandeurs des RC North entsprang, nahmen diese einen offensiven Charakter an.[61] Zunächst waren daran noch keine Kampftruppen der Bundeswehr beteiligt, doch auch dies änderte sich ab dem folgenden Jahr. Ab Juli 2008 stand für mobile Operationen zudem die QRF zur Verfügung, die je nach Lage und Veranlagung ihres jeweiligen Kommandeurs mitunter sehr offensiv vorging.[62] Hinzu kommen die ebenfalls als »Operationen« bezeichneten Aktionen des KSK, die freilich – wie bei Spezialkräften üblich – einen sehr viel geringeren Personalansatz haben. Sie finden seit 2005 im Einsatzbereich der Bundeswehr statt,[63] dienen jedoch, wie oben dargelegt, nur dazu, Informationen zu gewinnen oder Verdächtige zu verhaften.

Gemeinhin nicht als »Operation« gilt jedoch die dominierende Form des Einsatzes der deutschen Kräfte: die regelmäßig durchgeführten Patrouillen, mit denen das eigene Feldlager geschützt und »Präsenz gezeigt« werden soll, um auch im weiteren Umfeld Sicherheit zu schaffen. Um dem Ziel der »Übergabe in Verantwortung« gerecht zu werden, sollen alle Operationen gemeinsam mit den ANSF geplant, durchgeführt und diese dabei ausgebildet werden.[64] Gesondert für diese Aufgabe bestimmt sind bereits seit Juli 2006 die Operational Mentor and Liaison Teams (OMLT), die vor allem die afghanischen militärischen Führer schulen und anleiten sollen. Mit dem ISAF-Konzept des »Embedded Partnering« wird diese Aufgabe auf möglichst viele Truppenteile und alle Rangebenen erweitert.[65]

57 Christian von Blumröder, »Partnering: Auflage, Auftrag und Chance. Erfahrungen des 1. Kontingents Ausbildungs- und Schutzbataillon Kunduz von Juli 2010-Januar 2011«, in: *Der Deutsche Fallschirmjäger*, (2011) 3, S. 5–13 (5f); Marco Seliger, »Vom Kriege«, in: *loyal*, (2010) 10, S. 6–17 (16).

58 Thomas Lowin u.a., »Das System Artillerie im ISAF-Einsatz. Erste Erfahrungen«, in: *Zu Gleich*, (2010) 2, S. 5–12 (6–12), <www.freundeskreis-artillerietruppe.de/images/stories/PDF/zugleich022010.pdf> (Zugriff am 18.10.2011).

59 Vgl. die Gliederung der QRF 4 bei Michael Matz, »Jägerregiment 1. Im Einsatz als Quick Reaction Force RC North«, in: *Strategie & Technik*, (Januar 2011), S. 20–24 (20f), <www.strategie-technik.de/01_11/heer.pdf> (Zugriff am 18.10.2011).

60 Stephan Löwenstein, »Soldaten warnen vor Truppenreduzierung«, in: *FAZ*, 4.11.2010, S. 1.

61 Timo Noetzel/Martin Zapfe, *Aufstandsbekämpfung als Auftrag. Instrumente und Planungsstrukturen für den ISAF-Einsatz*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Mai 2008 (SWP-Studie 13/08), S. 18f.

62 Dies traf offenbar auf die QRF 3 zu, Interview mit einem ehemaligen Offizier der QRF 3, 8.2.2011.

63 Timo Noetzel/Benjamin Schreer, *Spezialkräfte der Bundeswehr. Strukturerfordernisse für den Auslandseinsatz*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, September 2007 (SWP-Studie 26/07), S. 15.

64 Michael Paul, *The Bundeswehr in Afghanistan. A New Focus on Training*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Mai 2010 (FG03-Working Paper Nr. 3), S. 2.

65 ISAF HQ, *Partnering Directive*, 29.8.2009, <http://info.publicintelligence.net/ISAFpartnering.pdf> (Zugriff am 27.6.2011).

Rahmenbedingungen der Operationen

Die Rahmenbedingungen auf der untersten ausführenden Ebene haben für den Erfolg des Bundeswehreinsatzes in Afghanistan entscheidende Bedeutung, da aufgrund des Fehlens strategischer und operativer Vorgaben der übergeordneten Kommandoebenen erst hier die Gestalt der Operationen bestimmt wird. Daher müssen diese Faktoren im Folgenden näher beleuchtet werden. Eine der maßgeblichen Restriktionen ist zum Beispiel, dass sich die Bundeswehr fast nur auf festen Straßen bewegen kann. Denn mit der starken Zunahme von immer ausgefeilteren Angriffen auf die Bundeswehr in Kunduz erließ das BMVg 2006 die Weisung, dass sich deutsche Soldaten außerhalb der Feldlager grundsätzlich in geschützten Fahrzeugen befinden müssen.[66] Ein weiterer, sozusagen technischer Grund für diese Selbstbeschränkung ist der zunehmende Gebrauch der Schützenpanzer Marder, die in Kunduz nur auf wenigen Straßen und nicht kultivierten Freiflächen fahren können. Da die Aufständischen über ein weitverzweigtes Netz an Kundschaftern verfügen, die mit Mobiltelefonen in kürzester Zeit den Aufenthaltsort von ISAF-Truppen melden können, sind die Bewegungsverläufe deutscher Kräfte leicht berechenbar. Nur teilweise konnte dieser Nachteil ab 2009 durch die Errichtung von kleineren Außenposten ausgeglichen werden, die es erlauben, mit größerer Distanz zum PRT und damit in einem etwas breiteren Zeitfenster weniger vorhersehbar zu agieren.[67] Von größeren Operationen erfährt die Gegenseite zudem oft durch afghanische Polizei-, Armee- oder Geheimdienst-Offiziere, die in die Planungen eingebunden sind und persönliche Verbindungen zu den Aufständischen unterhalten – ein ständiges Risiko, das durch die lange Dauer der Einsatzvorbereitungen noch erhöht wird.[68]

Während die Aufständischen meist gut über die Absicht und Bewegungen der Bundeswehr informiert sind, fehlt es dieser in der Regel an gleichwertigen Erkenntnissen.[69] Die Ursachen hierfür liegen bereits in der Informationsgewinnung, die durch einen Mangel an qualifizierten Sprachmittlern und erfahrenen Fachleuten gehemmt wird. Das Problem ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass es keine eigene Laufbahn und auch keine Ausbildung für Nachrichtenoffiziere gibt, in der einsatzlandspezifische Inhalte vermittelt werden.[70] Dies gilt vor allem für die von der Feldnachrichtentruppe betriebene »Human Intelligence« (HUMINT), von der in irregulären Konflikten die meisten relevanten Erkenntnisse zu erwarten sind, sowie für die Kräfte des Elektronischen Kampfes, die (Mobil)Funk abhören können. Die Soldaten der Feldnachrichtentruppe dürfen zudem nur in Uniform auftreten und außer Aufwandsentschädigungen keine Vergütung zahlen, was das Führen von Informanten erschwert. Gemessen an ihren Erträgen sind beide Teile des militärischen Nachrichtenwesens zudem im Vergleich zu der vor allem in konventionellen Auseinandersetzungen effektiven optischen Aufklärung schwach ausgestattet.[71]

Neben dem Personalmangel, der schon das Sammeln von Informationen nicht im gewünschten Maße zulässt, wird auch das Auswerten der Erkenntnisse dadurch erschwert und beeinträchtigt, dass hierfür seit Auflösung des Zentrums für Nachrichtenwesen der Bundeswehr und des Feldnachrichtenzentrums 2007 keine zentrale Einrichtung mehr existiert.[72] Der Wissensverlust zwischen den Einsatzkontingenten ist somit enorm. Da auch der Bundesnachrichtendienst, dem seit 2005 eigentlich die verdeckte Informationsgewinnung und -auswertung für die Bundeswehr in

66 Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, Drucksache 16/6114, 23.7.2007, S. 1f. Als erster komplexer, gegen die Bundeswehr gerichteter Hinterhalt wird in der Regel der Angriff auf Kräfte des Aufklärungsbataillons 6 vom Sommer 2006 in Kunduz bezeichnet, siehe Marc Lindemann, *Unter Beschuss. Warum Deutschland in Afghanistan scheitert*, Berlin 2010, S. 42.

67 A. Trenzinger, »Handeln ins Ungewisse. Führung einer Kompanie im Einsatz in Afghanistan unter Berücksichtigung des Kampfes gegen irreguläre Kräfte«, in: *Der Deutsche Fallschirmjäger*, (2010) 6, S. 25–30 (28f); Eric Chauvistré, »Nur kein Aufstand«, in: *der Freitag*, 22.7.2010, <www.freitag.de/wochenthema/1029-die-stille-halten> (Zugriff am 26.10.2011).

68 Interview mit Nachrichtenoffizier, 18.11.2010.

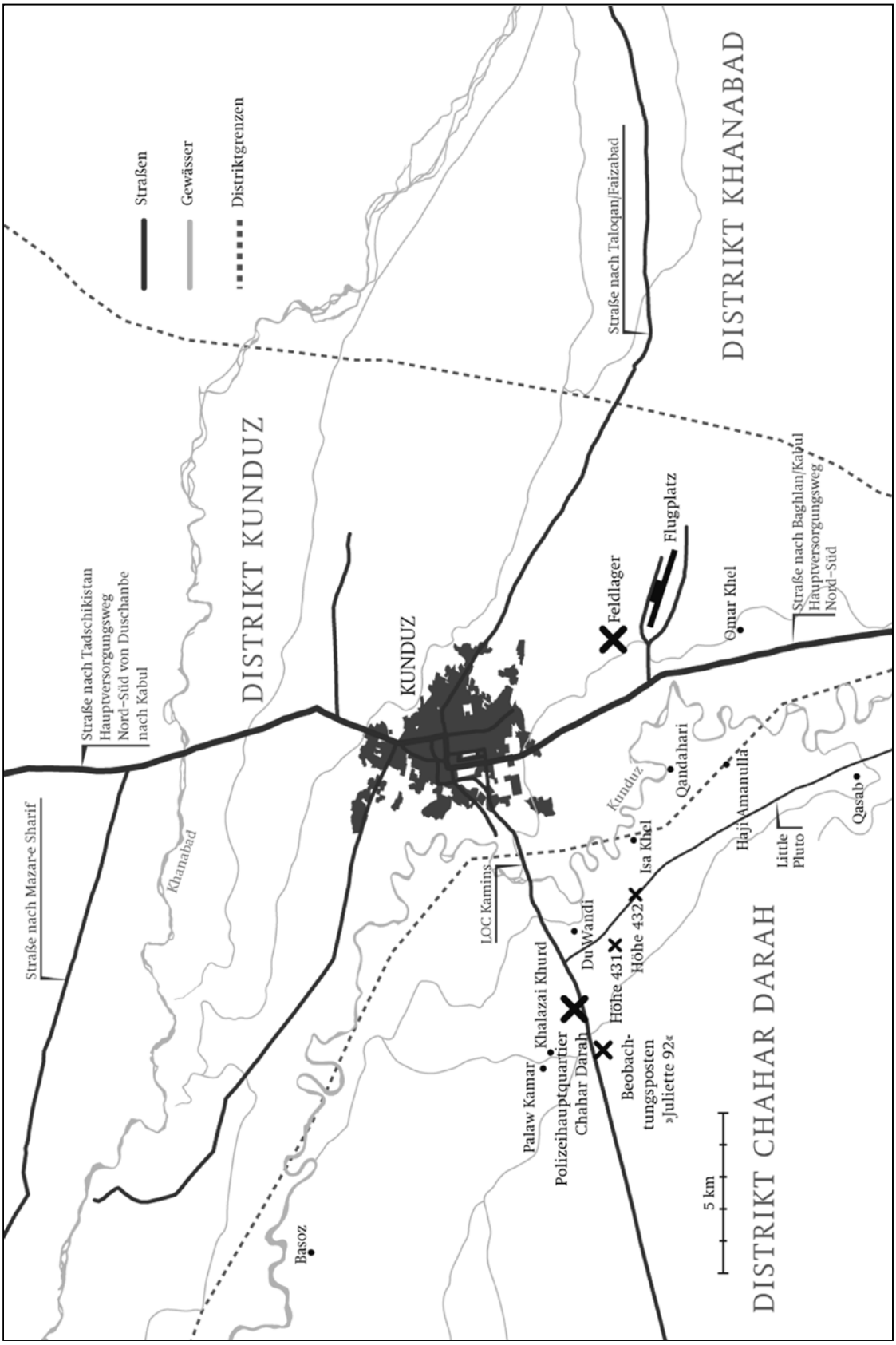
69 Trenzinger, »Handeln ins Ungewisse« [wie Fn. 67], S. 29f; Philipp Münch, »Wahrnehmung und Analyse der Taliban durch die Bundeswehr«, in: Conrad Schetter/Jürgen Klußmann (Hg.), *Der Taliban-Komplex. Zwischen Aufstandsbewegung und Militäreinsatz*, Frankfurt a.M. 2011, S. 229-244.

70 Rob Trabucchi, »Evaluation of the Enemy Situation. The Role of the G2 in the German Military Decision-Making Process (MDMP)«, in: *Military Intelligence Professional Bulletin*, 29 (2003) 1, S. 52–54 (52), <www.fas.org/irp/agency/army/mipb/2003_01.pdf> (Zugriff am 18.10.2011); Philipp Münch, *Freund oder Feind? Zur Einschätzung von Sicherheitsbedrohungen in Friedensmissionen am Beispiel der Bundeswehr in Afghanistan*, Hamburg: Universität Hamburg, Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, 2009 (Arbeitspapier Nr. 4/2009), S. 33f.

71 Münch, »Wahrnehmung und Analyse der Taliban« [wie Fn. 69], S. 234f.

72 Ebd.

Karte 3
Kunduz-Stadt mit umliegenden Distrikten, Feldlager und Außenposten der Bundeswehr



Quelle: Mit freundlicher Unterstützung von *loyal – Magazin für Sicherheitspolitik*.

den Einsatzgebieten obliegt, starke Schwächen im Bereich HUMINT aufweist,[73] kann dieser die Informationslücke offensichtlich nicht füllen.[74] Über deutlich bessere nachrichtendienstliche Erkenntnisse scheinen die US-Streitkräfte zu verfügen, wobei das Grundproblem auch hier im Bereich der HUMINT liegt.[75] Allerdings teilen die Amerikaner zwar viele, jedoch längst nicht alle ihre Informationen mit der deutschen Seite.[76]

Dadurch, dass die Bundeswehr auf feste Wege angewiesen ist, können sich die Aufständischen bei ihren Aktionen ganz auf die von den Militärfahrzeugen genutzten Straßen konzentrieren. Dort platzieren sie improvisierte Sprengsätze (Improvised Explosive Devices, IED), oder greifen Kontrollpunkte des internationalen Militärs sowie der ANSF an. Mit einem sehr viel höheren Aufwand als deren Verlegung erfordert hat, bemühen sich die internationalen Kräfte, die versteckten IED aufzuspüren und wieder zu entfernen. Sofern die Aufständischen eine entsprechende militärische Expertise und ausreichend Kämpfer haben, versuchen sie, indem sie die Bewegungen des Gegners durch das Deponieren von IED kanalisieren, zahlenmäßig unterlegene Teileinheiten der Bundeswehr in Hinterhalte zu locken und zu vernichten. Dies wäre ihnen beinahe am Karfreitag 2010 bei der Ortschaft Isa Khel gelungen, als ein Zug der 1. Infanteriekompanie des PRT Kunduz während einer Minenräumaktion abgeschnitten wurde und nur mit Mühe entkam. Insgesamt starben damals drei Soldaten, sieben wurden verwundet, vier davon schwer.[77] Die Operationen der Aufständischen und die der Bundeswehr stellen sich somit als ein »Katz und Maus-Spiel« dar, bei dem nicht nur der Schauplatz immer der gleiche ist, eben die für schwere Fahrzeuge gangbaren Straßen, sondern bei dem auch die Rollen klar verteilt sind: Die Rebellen bestimmen Zeit und Ort der Auseinandersetzung, während die internationalen Streitkräfte bloß reagieren können. Die stets langfristig geplanten und mit hohem Materialaufwand betriebenen Großoperationen sind zudem sowohl wegen der Informationsüberlegenheit der Aufständischen als auch aufgrund der Tatsache, dass diese äußerlich nicht erkennbar sind, bisher ins Leere gelaufen. Die gegnerischen Kämpfer konnten daher meist untertauchen bzw. ausweichen, um später zurückzukehren.[78]

Zwar wurden die deutschen und sonstigen ISAF-Kräfte mit dem amerikanischen »Surge« des Jahres 2010 erheblich verstärkt, doch ist deren zahlenmäßige Präsenz – gemessen an der Weite des Landes – stets prekär. So kann die Bundeswehr für die Provinzen Kunduz und Baghlan mit einer Fläche von 29125 qkm lediglich zweimal 650 Soldaten aufbieten, von denen aber nur jeweils rund 120 als Infanteristen und Panzergrenadiere unmittelbare Sicherungsaufgaben übernehmen. Hinzu kommen die Schutzkompanien der PRTs in Kunduz und Faizabad, die indes eher im Nahbereich des Lagers eingesetzt werden. Nur für gezielte Zugriffsoperationen gegen Einzelpersonen sind die höchstens 60 Mann des KSK aus der Task Force 47 verfügbar.[79] Nach den meisten Großoperationen standen deshalb nicht genügend Kräfte zur Verfügung, um das besetzte Gelände zu sichern, so dass die Aufständischen nach Abzug der internationalen Truppen wieder zurückkehrten. Aus diesem Grund begannen die USA Ende 2009, verstärkt Programme zu unterstützen, mit denen »lokale Sicherheitskräfte« aufgebaut wurden. Da absehbar ist, dass die Aufstellung solcher Formationen enorme Auswirkungen auf die lokalen Macht-

73 Holger Stark, »Der Abendsonne entgegen«, in: *Der Spiegel* (2011) 30, S. 24f; Anna Daun, *Auge um Auge? Intelligence-Kooperation in den deutsch-amerikanischen Beziehungen*, Wiesbaden 2011 (Globale Gesellschaft und internationale Beziehungen), S. 148f, 155.

74 Offenbar aus diesem Grund baut die Bundeswehr ein neues »Kommando Militärisches Nachrichtenwesen« auf, siehe *Rede des Generalinspekteurs der Bundeswehr zum Thema »Die Bundeswehr von Morgen – Grundüberlegungen zur strukturellen Ausplanung des zukünftigen Fähigkeitsprofils« anlässlich der Bundeswehrtagung 2010 am 23. November 2010*, S. 28f, <http://cdu-fassberg-müden.de/downloads/101123-rede-genin-bwtagung.pdf>, (Zugriff am 18.10.2011).

75 US Forces Afghanistan-J2, *Memorandum for Deputy Commanding General for Support, USFOR-A*, Kabul, 2.7.2010, S. 2, <http://info.publicintelligence.net/USFOR-A-DCGS.pdf> (Zugriff am 16.7.2011); Kate Clark, *The Takhar Attack. Targeted Killings and the Parallel Worlds of US Intelligence and Afghanistan*, Afghanistan Analysts Network (online), Mai 2011 (AAN Thematic Report 05/2011), S. 12f.

76 Interview mit einem ehemals in Kunduz eingesetzten Nachrichtenoffizier, 12.6.2011.

77 »Ambushed in Afghanistan«, in: *Jane's Terrorism & Security Monitor* (online), (Juni 2010), S. 12–15 (12f); B., »Tapfer und treu. Im Einsatz als Infanteriekompanie in Kunduz«, in: *Der Deutsche Fallschirmjäger*, (2010) 5, S. 5–8 (5f).

78 Vgl. zur Operation »Harekate Yolo II« Timo Noetzel, »Germany's Small War in Afghanistan. Military Learning amid Politico-Strategic Inertia«, in: *Contemporary Security Policy*, 31 (2010) 3, S. 486–508 (494).

79 »Einsatz in Afghanistan. Kämpfe, Debatten und Details über Kundus-Vorfall«, in: *Faz.Net*, 29.1.2010, <www.faz.net/s/Rub0CCA23BC3D3C4C78914F85BED3B53F3C/Doc~E7EE3E4DE3AE44702A997929A1B2DA46E~ATpl~Ecommon~Scontent.html?rss_aktuell> (Zugriff am 18.10.2011).

verhältnisse hat, wird im nächsten Abschnitt näher darauf eingegangen.

Wie oben bereits dargelegt, ist es der Bundeswehr rechtlich gestattet, bereits im Vorgriff auf eine Bedrohung »zur Durchsetzung des Auftrags« Gewalt anzuwenden. Sie verzichtet jedoch darauf, im Rahmen des »Targeting-Prozesses« an Operationen mit explizitem Tötungsauftrag teilzunehmen. Auch sonst ist ihr Vorgehen in der Regel nicht »feindzentriert«. Denn zum einen sind durch das Informationsdefizit und die Tatsache, dass sich die Aufständischen als solche nicht unmittelbar offenbaren, die Gegner in der Regel nicht zu identifizieren. Zum anderen erlauben die geringen Kräfte ohnehin kein Eindringen in Gebiete, in denen sich eine größere Anzahl von Aufständischen aufhält. Hinzu kommt, dass die militärische Führung nach dem Hinterhalt vom Karfreitag 2010 wieder vorsichtiger geworden ist. In Notfallsituationen, wie bei dem Kampf gegen Taleban in der Shahabuddin genannten Ansiedelung in Baghlan im September 2010, kommt es durchaus zu spontanen Gefechten mit sehr hoher Intensität.[80] Bei langfristig geplanten Operationen wird hingegen darauf geachtet, dass unmittelbar zuvor amerikanische Spezialkräfte im Gebiet tätig waren, so dass nur noch geringerer Widerstand zu erwarten ist.[81]

Lokale Sicherheitskräfte als Element der Operationsführung

Der Aufbau »lokaler Sicherheitskräfte« erscheint in COIN-Doktrinen als ein politisch neutrales Element der Operationsführung für die zweite, die »Hold«-Phase, in der die gewonnenen Gebiete gesichert werden sollen. Dabei ist schon länger bekannt, dass die rekrutierten Personen in der Regel zur Gefolgschaft örtlicher Machthaber gehören und somit durch den Aufbau und die Förderung solcher Formationen in die lokalen Machtstrukturen eingegriffen wird. Wie im Folgenden am Beispiel der Provinzen Kunduz und Baghlan verdeutlicht wird, zeigt sich dabei, dass das Fehlen einer übergreifenden Strategie für den Umgang mit den einzelnen Machthabern Vorgehensweisen hervorbringt, die zwar örtlich Erfolg versprechen mögen, allerdings insgesamt widersprüchlich sind.

Bereits 2006 begann die afghanische Regierung mit internationaler Unterstützung damit, als Reaktion auf die verschlechterte Sicherheitslage mehrere Programme zum Aufbau von lokalen Sicherheitskräften ins Leben zu rufen. Diese waren jedoch wenig erfolgreich.[82] Das jüngste Projekt läuft unter der Bezeichnung Afghan Local Police (ALP) und wurde im August 2010 unter ISAF-Kommandeur General David Petraeus in die Wege geleitet. Wie schon bei den Vorgängern dieses Programms, sollen die Rekruten einen formalisierten Auswahlprozess durchlaufen, zu dem auch die Bestätigung durch lokale Dorfversammlungen zählt. Allerdings haben diese Mechanismen bisher nicht verhindern können, dass örtliche Machthaber diese Maßnahmen nutzten, um ihre Milizen als »lokale Sicherheitskräfte« zu legalisieren.[83] Es handelt sich bei diesen Einheiten daher um parteiische Akteure in den Machtkämpfen auf lokaler Ebene. Die verschiedenen Lager in diesen Konflikten konstituieren sich grob entlang von Linien, die sich schon in der letzten Phase des Afghanistankriegs bis 2001 herausgebildet haben. Als Bezugspunkte dienen oft übergreifende ethnische Sammelbezeichnungen, denen sich die Bevölkerung zuordnete oder denen sie zugeordnet wurde. Die geläufigste Einteilung ist die in Paschtunen, Tadschiken, Usbeken und Hazara. Dabei handelt es sich jedoch nicht um vormoderne Stammesformationen. Vielmehr geht diese Klassifizierung – teilweise traditionale Unterscheidungsmerkmale aufgreifend – insbesondere auf die Politik des neuzeitlichen afghanischen Staates zurück und verfestigte sich in den Machtkämpfen ab 1979.[84]

80 Ulrike Demmer, »Schlacht um Shahabuddin«, in: *Der Spiegel* (2010) 41, S. 34–36.

81 Interviews mit einem ehemals in Kunduz eingesetzten Nachrichtenoffizier und mit einem ehemaligen Offizier des ASB Mazar-e Sharif, 12.6. und 5.7.2011. Offenbar aus diesem Grund bezeichnete der damalige deutsche Kommandeur des RC North den Einsatz von Spezialkräften als Teil der »Shape«-Phase, obwohl dies in sonstigen COIN-Konzeptionen nicht der Fall ist, Hans-Werner Fritz, »Umgliederung erfolgt. Das Regionalkommando Nord im Herbst 2010«, in: *Der Deutsche Fallschirmjäger*, (2010) 6, S. 9–11 (11).

82 Mathieu Lefèvre, *Local Defence in Afghanistan. A Review of Government-backed Initiatives*, Afghanistan Analysts Network (online), Mai 2010 (AAN Thematic Report 03/2010), S. 2–6.

83 Wiebke Lamer/Kathleen Hughes, *Village Defence. Understanding the Afghan Local Police (ALP)*, Civil-Military Fusion Centre, Juli 2011 (Afghanistan Monthly Report, Security & Force Protection), <http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/CFC_Afg_Monthly_Afghan_Local_Police_Jul-11.pdf> (Zugriff am 18.10.2011), S. 2f; Human Rights Watch, *»Just Don't Call It a Militia«. Impunity, Militias, and the »Afghan Local Police«*, New York, September 2011, S. 53–58, 84–86.

84 Conrad Schetter, *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*, Berlin 2003, S. 541, 559–562, 680.

Nach dem Sieg über die Taleban durch die sogenannte »Nordallianz«, eines von den USA gestützten, recht losen Bündnisses, in den Jahren 2001 und 2002, nahmen im Norden Afghanistans meist die ehemaligen Führer der in den 1980er und 1990er Jahren um den legendären Kommandeur Ahmad Shah Massud gebildeten Shura-ye Nazar-Fraktion die formellen und informellen Machtpositionen auf lokaler Ebene ein. Im Fall der Kunduz-Provinz war dies insbesondere General Mir Alam, im Bürgerkrieg Kommandeur der als »54. Division« bezeichneten Gruppe von Kämpfern. Dank des Ansehens, das er sich als Kommandeur im Bürgerkrieg und bei der Eroberung der Provinz im Jahr 2001 erworben hat, gilt er immer noch als mächtigster Mann im Lager der Tadschiken in Kunduz.[85] Er verfügte jedoch nach 2001 nie über ein formales, herausgehobenes Amt. Eben dies änderte sich mit den Programmen zum Aufbau von Milizen, die die Regierung ab 2009 mit größerem Nachdruck betrieb. So wurden seine Kämpfer zwar nicht in das nationale, jedoch in das lokale Programm des afghanischen Geheimdiensts National Directorate of Security (NDS) aufgenommen. Auf gleiche Weise, nämlich indem ihre Gefolgschaft vom NDS als offizielle Miliz mit Waffen ausgestattet wurde, konnte die usbekische Ibrahimi-Familie ihre Kontrolle über den Imam Sahib-Distrikt von Kunduz stärken, ein Gebiet, in dem sie de facto ohnehin schon das Sagen hatte.[86] Der Verwaltungschef des Qala'ah-ye Zal-Distrikts berief mit Nabi Gichi einen Turkmenen und Angehörigen der Usbeken-Partei Jumbesh-e Milli zum Führer der lokalen Miliz.[87] In Kunduz sind die von der Regierung unterstützten Milizen somit in erster Linie Vertreter des tadschikischen und usbekischen Lagers.

Mit der Bildung und Stärkung von »lokalen Sicherheitskräften« konnte – auch aufgrund der Operationen amerikanischer Spezialkräfte – in Kunduz zwar ein offenes Auftreten der Taleban stark eingeschränkt werden. Doch häufen sich seitdem auch die Berichte über Fehlverhalten der Milizen gegenüber der Bevölkerung. Noch schlechter als die ANP bezahlt, erheben sie oft informelle Steuern und machen durch Gewalttaten von sich reden. Ihre Repressionen richten sich häufig gegen die den Paschtunen zugerechneten Bevölkerungsteile. Dies gilt insbesondere für den paschtunisch-dominierten Chahar Darah-Distrikt, den die von Mir Alam kontrollierten Milizen zusammen mit ISAF-Kräften Ende 2010 eroberten.[88] Nach Abschluss der maßgeblich durch das ASB Kunduz durchgeführten Operation »Halmazag« (Blitz) übernahmen diese Milizen Anfang November 2010 zunächst auch die Kontrolle über den dabei eingenommenen Ort Qatliam.[89] Aufgrund der Zustände in Kunduz sah sich die Provinzregierung im Sommer 2011 gezwungen, die Entwaffnung von 4000 Milizionären anzukündigen.[90] Da die paschtunischen Bevölkerungsteile kaum über eigene Milizen ohne Verbindung zur Shura-ye Nazar-Fraktion verfügen, bleiben ihnen letztlich vor allem die Taleban als Unterstützer. Amanullah Utmanzai, der als mächtigster Vertreter der Paschtunen in Kunduz gilt, richtete sich daher in seiner Funktion als Mitglied des durch die Regierung eingerichteten »Hohen Friedensrates« mehrfach gegen den Aufbau von Milizen.[91]

85 Michael Bhatia, »Kunduz, Takhar and Baghlan. Parties, Strongmen and Shifting Alliances«, in: Michael Bhatia/Mark Sedra (Hg.), *Afghanistan, Arms and Conflict. Armed Groups, Disarmament and Security in a Post-War Society*, London/New York 2008, S. 249–264 (255); Interview mit einem afghanischen Mitarbeiter einer in Kunduz tätigen Nichtregierungsorganisation (NRO), 30.3.2011.

86 Human Rights Watch, *»Just Don't Call It a Militia«* [wie Fn. 83], S. 28, 37; American Embassy Kabul, *Kunduz Authorities Turn to Militias as Security Deteriorates*, 19.10.2009, <http://wikileaks.org/cable/2009/10/09KABUL3366.html> (Zugriff am 27.10.2011).

87 Friederike Böge, »Waffen für die Dörfer. In Kundus stellt die Nato eine neue Lokalpolizei auf«, in: *FAZ*, 16.5.2011, S. 6; American Embassy Kabul, *Militias in Kunduz. A Tale of Two Districts*, 3.1.2010, <http://wikileaks.org/cable/2010/01/10KABUL12.html> (Zugriff am 27.10.2011).

88 Wahidullah, »Tribal Militiamen Accused of Threatening Surrendering Taliban«, in: *Pajhwok Afghan News* (online), 26.6.2011, <http://sales.pajhwok.com/en/2011/06/26/tribal-militiamen-accused-threatening-surrendering-taliban> (Zugriff am 18.10.2011); Gul Rahim Niazman, »Law Enforcers or Liability?«, in: *Afghanistan Today* (online), 1.8.2011, <www.afghanistan-today.org/article/?id=142> (Zugriff am 27.10.2011); Antonio Giustozzi/Christoph Reuter, *The Insurgents of the Afghan North. The Rise of the Taleban, the Self-Abandonment of the Afghan Government and the Effects of ISAF's ›Capture-and-Kill Campaign‹*, Afghanistan Analysts Network (online), Mai 2011 (AAN Thematic Report 04/2011), S. 25-27.

89 Interview mit ehemaligem Offizier des ASB-Kunduz, 18.11.2010.

90 Ray Rivera, »Afghanistan Seeks to Disband the Independent Militias It Created to Fight the Taliban«, in: *New York Times*, 3.8.2011, S. A9.

91 Interviews mit afghanischen Mitarbeitern von NROs, die in Kunduz tätig sind, 22.3. und 30.3.2011; Wahidullah, »Tribal Militia Adding to Security Problems in Kunduz«, in: *Pajhwok Afghan News* (online), 8.3.2011, <www.pajhwok.com/en/2011/03/08/tribal-militia-adding-security-problems-kunduz> (Zugriff am 27.10.2011).

Im nördlichen Teil Baghlans dagegen repräsentieren die Milizen in stärkerem Maße das paschtunische Lager. Seit 2009 bekämpfen sich hier die andernorts meist kooperierenden[92] Aufstandsbewegungen der Taleban und der ebenfalls von Paschtunen dominierten Hezb-e Islami-Fraktion von Gulbuddin Hekmatyar (HIG). Offenbar konkurrieren sie in der Region um den Anspruch auf Besteuerung der Bevölkerung. Möglicherweise fürchten die Taleban zudem, dass sich die HIG mit der Provinzregierung auf ein Übereinkommen verständigt haben könnte, welches es ihnen erschwert hätte, die Nachschubwege der ISAF zu stören.[93] Verstärkt haben dürfte sich diese Sorge Anfang 2010 mit dem Amtsantritt des paschtunischen Provinzgouverneurs Munshi Abdul Majid, der offenbar Absprachen mit der HIG in Baghlan getroffen hat. Er ist Mitglied der politischen Hezb-e Islami-Partei, die zwar legal und im Parlament vertreten ist, jedoch informell mit der HIG in Verbindung steht. Als sich im Frühjahr 2010 abzeichnete, dass die rund 100 HIG-Kämpfer in der Auseinandersetzung mit den Taleban unterliegen würden, handelten sie mit der Regierungsseite aus, dass sie sich ergeben und dafür in das Regierungsprogramm zur »Reintegration« von Aufständischen aufgenommen werden würden.[94] Infolgedessen rüsteten amerikanische Spezialkräfte im Sommer 2010 die Milizionäre aus und präparierten sie für ihren Einsatz als Sicherheitskräfte. Sie stellten zudem den Kontakt zwischen den Soldaten der deutschen QRF, die seit dem Frühjahr 2010 in der Region operieren, und den ehemaligen HIG-Kämpfern her. Beide Seiten arbeiten seither dort zusammen. Im September 2010 griffen die Taleban jedoch den Hauptstützpunkt der ALP an. In dem intensiven Gefecht, an dem auch eine Kompanie der deutschen QRF beteiligt war, wurde der ALP-Kommandeur getötet, später jedoch durch Nur ul-Haq – der sie seitdem führt – ersetzt.[95]

Der Aufbau der ALP mit überwiegend paschtunischen HIG-Kämpfern hat in Baghlan den Konflikt mit der von Tadschiken aus dem südlichen Andarab-Distrikt dominierten ANP verstärkt. Letztere sehen in der Aufnahme von HIG-Angehörigen in die ALP eine Stärkung des paschtunischen Lagers, die sie nicht hinnehmen wollen.[96] Dementsprechend wendet sich im Einsatzgebiet der Bundeswehr im nördlichen Baghlan die ANP häufig gegen die paschtunische Bevölkerung, während die ALP dort ein vergleichsweise positives Ansehen genießt. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die ALP-Kämpfer angesichts der vielen extralegalen Gewalttaten, die ihnen in dieser Region zur Last gelegt werden,[97] offenbar bestenfalls als das geringere Übel betrachtet werden. So haben auch die Aussagen von Bundeswehr-Angehörigen des ASB Mazar-e Sharif wohl nur deshalb einen relativ wohlwollenden Tenor gegenüber der ALP, weil die ANP noch negativer bewertet wird.[98]

Abgesehen davon, dass mit der gegenwärtigen Praxis beim Aufbau »lokaler Sicherheitskräfte« tendenziell die Möglichkeit untergraben wird, mit regulären Sicherheitskräften ein Gewaltmonopol zu schaffen, greift das Programm mit unkalkulierbaren Wirkungen in die komplexen örtlichen Machtstrukturen ein. Wie sich am Beispiel der Provinzen Kunduz und Baghlan, den Hauptoperationsgebieten der Bundeswehr, demonstrieren lässt, reicht eine Doktrin nicht

92 Guido Steinberg/Nils Wörmer, *Eskalation im Raum Kunduz. Wer sind die Aufständischen in Nordostafghanistan?*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Dezember 2010 (SWP-Aktuell 84/2010), S. 5.

93 Giustozzi/Reuter, *The Insurgents of the Afghan North* [wie Fn. 88], S. 41f; Thomas Ruttig, »Another Militia Creation Gone Wrong«, in: *Afghanistan Analysts Network* (online), 18.10.2010, <http://aan-afghanistan.com/index.asp?id=1234> (Zugriff am 27.10.2011).

94 Ruttig, *Another Militia Creation Gone Wrong* [wie Fn. 93]; Program for Culture & Conflict Studies, *Province: Baghlan*, 1.3.2011, <www.nps.edu/programs/ccs/Baghlan/Baghlan_Executive_Summary1.pdf> (Zugriff am 18.10.2011), S. 3f., 14.

95 Demmer, »Schlacht um Shahabuddin« [wie Fn. 80], S. 36; Ruttig, *Another Militia Creation Gone Wrong* [wie Fn. 93]; Human Rights Watch, *»Just Don't Call It a Militia«* [wie Fn. 83], S. 58f.; Interview mit ehemaligem Offizier des ASB Mazar-e Sharif, 5.7.2011.

96 Luke Mogelson, »The Bad Guys vs. the Worse Guys«, in. *New York Times*, 23.10.2011, S. MM42; Alissa J. Rubin, »Taliban Exploit Openings in Neglected Province«, in: *New York Times*, 29.7.2010, <www.nytimes.com/2010/07/30/world/asia/30baghlan.html?_r=1&ref=asia> (Zugriff am 27.10.2011); Gran Hewad, »When the Police Goes Local; More on the Baghlan ALP«, in: *Afghanistan Analysts Network* (online), 4.3.2011, <www.aan-afghanistan.org/index.asp?id=1539> (Zugriff am 27.10.2011); American Embassy Kabul, *Kunduz Politics of Corruption in the Baghlan Police Forces*, 20.12.2005, <http://wikileaks.org/cable/2005/12/05KABUL5181.html>, (Zugriff am 27.10.2011).

97 Vgl. Human Rights Watch, *»Just Don't Call It a Militia«* [wie Fn. 83], S. 60–69; Mogelson, »The Bad Guys vs. the Worse Guys« [wie Fn. 96].

98 Marco Seliger, »Der Polizist, dein bekiffter Partner«, in: *FAZ*, 25.2.2011, S. 5; Winfried Nachtwei, *Aufbau im Schatten von Guerillakrieg und Aufstandsbekämpfung – Dt. Afghanistan-Engagement vor dem 10. Einsatzjahr: Reisebericht*, Dezember 2010, <www.nachtwei.de/downloads/bericht/AFG-RBericht-8-10.pdf>, S. 31 (Zugriff am 27.10.2011); Hewad, When the Police Goes Local [wie Fn. 96]; Interview mit ehemaligem Offizier des ASB Mazar-e Sharif, 5.7.2011.

aus, um in dieser Frage ein überregional abgestimmtes Handeln sicherzustellen. Die Abwesenheit einer Strategie führt im Gegenteil dazu, dass die vor Ort eingesetzten Truppenführer gezwungenermaßen den Umgang mit den »lokalen Sicherheitskräften« an einem situationsgebundenen, punktuellen Nutzen ausrichten, zum Beispiel an dem Ziel, eine bestimmte Straße zu sichern. Aus dem Blick geraten dabei naturgemäß die Folgen, die von der Stärkung einer Konfliktpartei zu Lasten einer anderen für die Sicherheit in einem bestimmten Raum zu erwarten sind.[99]

Konzeption und Planung von Operationen

Seit Februar 2011 gibt es mit der COIN-Doktrin der NATO ein allgemeines – jedoch nicht verbindliches – Konzept, das die internationalen Streitkräfte in Afghanistan und somit auch die Bundeswehr als Blaupause für die Operationsplanung nutzen könnten. Die COIN-Doktrin umfasst die bereits gültigen Planungsgrundsätze des Bündnisses und reichert diese mit weiteren Maßnahmen der Ausbildung von Sicherheitskräften, des Bereitstellens essentieller Dienste sowie der Unterstützung von Regierungsführung und ökonomischer Vielfalt an. Welchen Anteil die einzelnen Elemente einnehmen, muss dabei allerdings je nach Lage vor Ort durch den militärischen Führer entschieden werden. Zudem wird mit der Doktrin die bereits praktizierte Vermischung der militärischen Führungsebenen formalisiert. Gleichwohl wird in dem Dokument jedoch an mehreren Stellen – in teilweise widersprüchlicher Form – betont, dass es keine strategielose Aneinanderreihung von Taktiken geben dürfe.[100]

Eine umfassende und ressortübergreifende oder auch nur streitkräftegemeinsame deutsche COIN-Doktrin gibt es derzeit nicht. Das BMVg arbeitet gegenwärtig an »Konzeptionellen Grundvorstellungen« (KGv) zum Thema. Doch auch wenn diese irgendwann ausgefertigt sind, wird damit noch keine anwendbare Vorschrift vorhanden sein. Als Richtlinie ist somit nur das »in erster Linie auf die untere taktische Ebene der Landstreitkräfte« zielende Konzept des Heeres vom Juni 2010 vorhanden.[101] Neben taktischen Grundsätzen findet sich hier eine Übernahme der amerikanischen »(Shape-)Clear-Hold-Build«-Systematik. Abgesehen von den Ausführungen zur »Build«-Phase, in der die lokalen »Sicherheits- und Ordnungsorgane« aufgebaut werden sollen, und der Betonung von »Präsenz« in der Phase »Hold«, enthält das Konzept jedoch nur ohnehin übliche militärische Grundsätze. Dazu zählen etwa die Weisungen, vor einer Operation Aufklärung zu betreiben und nach dem Sieg über den Gegner auch das genommene Gelände zu halten. Dem Konzept zufolge können die Phasen sogar parallel zueinander ablaufen. Damit wird die Systematik jedoch noch weiter trivialisiert, da auf diese Weise selbst die Sequenzierung entfällt.[102] Abgesehen davon, dass es fraglich ist, ob es in Anbetracht der Komplexität des COIN-Vorhabens überhaupt eine allgemein anwendbare Doktrin geben kann,[103] taugen solche Konzepte bloß dazu, eine große Bandbreite an situativ zu wählenden Handlungsweisen vorzugeben. Die Entscheidung für eine dieser Varianten muss jedoch durch den militärischen Führer vor Ort getroffen werden, wofür

99 Dies wurde hier vereinfacht am Beispiel ethnischer Zugehörigkeiten gezeigt, die jedoch nicht als geschlossene Gruppierungen zu verstehen sind, sondern den afghanischen Akteuren als grobe Orientierung zur Lagerbildung dienen. Daneben sind – allein schon wegen des unscharfen Ethnosbegriffs – auch gegenläufige Allianzen denkbar und üblich. So gehörten etwa Mir Alam, als er noch selbst Polizeichef von Baghlan war, und eine der Schlüsselpersonen des ANP-Netzwerks von Baghlan, General Abdul Khalil Andarabi, verschiedenen tadschikisch dominierten Lagern an, die um den Drogenhandel in der Region konkurrierten, American Embassy Kabul, *Kunduz Politics of Corruption in the Baghlan Police Forces* [wie Fn. 96].

100 NATO, *Allied Joint Doctrine for Counterinsurgency*, Nr. 0401-0410, 0421-0432, 0435.

101 Arbeitsgruppe Joint and Combined Operations, *Positionspapier Counterinsurgency (COIN). Beitrag der Landstreitkräfte*, Februar 2011, S. 3; vgl. zum Inhalt des damaligen Entwurfs der KGv den Beitrag des seinerzeit zuständigen Referenten Uwe Larsen, »Einsatz in einem komplexen und dynamischen Umfeld – Counter Insurgency [sic!]«, in: *Europäische Sicherheit*, 58 (2009) 5, S. 36–39.

102 German Army Office, *Preliminary Basics for the Role of Land Forces in COIN*, Köln, Juni 2010, S. 8–10, 23–47, <https://ronna-afghan.harmonieweb.org/CTCA/References/DEU%20-%20COIN%20Manual.pdf> (Zugriff am 13.7.2011). Es handelt sich bei dem Dokument um eine Übersetzung des Konzepts in deutscher Sprache. Das Original vermeidet hingegen den Begriff »COIN« noch, vgl. Heeresamt, *Vorläufige Grundlagen für den Beitrag von Landstreitkräften zur Herstellung von Sicherheit und staatlicher Ordnung in Krisengebieten*, Köln, Juni 2010, zit. nach Hans-Georg Ehrhart/Roland Kästner, *Aufstandsbekämpfung: Konzept für deutsche Sicherheitspolitik? Lehren aus Afghanistan*, Hamburg: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, 2010 (Hamburger Informationen zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik 48/2010), S. 12, Fn. 10.

103 Falk Tettweiler, *Die amerikanische Counterinsurgency-Debatte und erste Folgerungen für eine deutsche Diskussion*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, April 2011 (Arbeitspapier Forschungsgruppe Sicherheitspolitik Nr. 1), S. 8f.

ihm wiederum konkrete Operationsziele bekannt sein müssen.

Ein Konzept für den Umgang mit »lokalen Sicherheitskräften«, die in den amerikanischen COIN-Doktrinen als politisch neutrales Element der Operationsführung erscheinen, fehlt im deutschen Fall. Lange Zeit verhielten sich die militärischen Führer der Bundeswehr in Afghanistan offenbar eher zurückhaltend bis ablehnend gegenüber diesen Gruppierungen. Seit die im Norden erheblich verstärkten US-Kräfte den Aufbau solcher Formationen auch dort forcieren, arbeitet die Bundeswehr zwar nicht formal, aber de facto im Zuge gemeinsamer Operationen mit diesen zusammen. Das BMVg hat lediglich verfügt, dass es keine unmittelbare Kooperation mit den »lokalen Sicherheitskräften« geben dürfe, sondern der Kontakt immer über die Verbindungsoffiziere des NDS laufen müsse – was in der Praxis kaum möglich sein dürfte.[104] Im Übrigen vertritt das BMVg in dieser Frage die legalistische Auffassung, wonach »durch afghanische Regierungsstellen legitimierte [bewaffnete] Gruppen legal« sind.[105]

Wie oben bereits dargelegt, enthalten die operativen Befehle, die das RC an die Truppenteile im Einsatzgebiet weiterleitet, neben Vorgaben zum Kräfteansatz und zum taktischen Vorgehen in erster Linie geographische Angaben. Die Aussagen zu den konkreten Operationszielen beschränken sich hingegen auf die Beschreibung eines gewünschten Zustands in der jeweiligen Region, zum Beispiel auf das Desiderat, entlang einer bestimmten Straße Bewegungsfreiheit sicherzustellen. Den Truppenführern vor Ort ist es somit nicht möglich, aus solchen Zielformulierungen abzuleiten, welche – auch in der Tat nicht existente – mittelfristige Absicht die übergeordnete Führung verfolgt. Bei der Ausgestaltung der Operationen kommen daher eine Reihe von Prämissen und nicht immer mit dem Zweck der ISAF-Mission zusammenhängende Faktoren besonders zur Geltung. An erster Stelle ist hier die aus den Einsätzen auf dem Balkan stammende Vorstellung zu nennen, dass durch das Zeigen von »Präsenz« im Raum bereits ein Beitrag zur Sicherheit geleistet werde. Auch weil »feindzentrierte« Militäraktionen wegen des Kräfte- und Informationsdefizits ohnehin nicht möglich bzw. nicht gewünscht sind, basieren die meisten deutschen Operationen auf dieser Hypothese, deren Effektivität nicht belegt und in Frage zu stellen ist.[106] Im Ergebnis führt dies bei vielen Soldaten auf der taktischen Ebene zu dem intuitiv richtigen Gefühl, bloß ziellos »herumzufahren«.[107]

Da es kein klares Ziel gibt, zeigen zudem die ausführenden Akteure – wie bereits für die politische Ebene im Kontext des »Vernetzten Ansatzes« konstatiert – die Neigung, vom Instrument ausgehend zu planen. Analog zu den Erwägungen, die bei der Festlegung der »Key Terrain Districts« ausschlaggebend gewesen sind (alle an der Ringstraße gelegen), richtet sich auch die Auswahl der Operationsgebiete meist danach, ob sie sich mit schweren Fahrzeugen erreichen lassen. Doch ebenso werden die planerischen Möglichkeiten berücksichtigt. Viele Operationen haben somit einen schematischen Charakter, der offenbar die Planungen erleichtern soll. So verliefen die Operationen von afghanischen und ISAF-Kräften in Kunduz im Winter 2010/11 innerhalb der Grenzen der Provinz im Uhrzeigersinn zirkelförmig von außen nach innen, obwohl die Aufständischen auch außerhalb dieses Verwaltungsbezirks agieren.[108] In zahlreichen Fällen orientierten sich zudem die Anfangs- und Enddaten der Operationen an Monatsbeginn und –ende.[109] Aufgrund des beschriebenen Informationsdefizits auf Seiten der ISAF und des hohen Kenntnisstands der Aufständischen, haben die nicht mit sehr langem Vorlauf geplanten Operationen fast durchweg reaktiven Charakter. Sie werden mit anderen Worten von lokalen taktischen Ereignissen, wie etwa Angrif-

104 Interview mit Offizier des Einsatzführungskommandos, 20.7.2011.

105 Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/492, 20.1.2010, S. 7.

106 Florian Broschk, »Strategische Leitlinien für den Afghanistaneinsatz der Bundeswehr«, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, 4 (2011) 3, S. 517–536 (518, 521-524).

107 Vgl. etwa die Aussagen von Soldaten bei Nachtwei, *Aufbau im Schatten von Guerillakrieg und Aufstandsbekämpfung* [wie Fn. 98], S. 37; Stefan Klein, »Hin und weg«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 8.12.2010, S. 3; Can Merey, »›Fuck the Taliban‹«, in: *Mitteldeutsche Zeitung*, 13.7.2010, <www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta%2Fpage&atype=ksArtikel&aid=1279000629197> (Zugriff am 18.10.2011).

108 Anthony Bell u.a., *Reversing the Northeastern Insurgency*, Washington, D.C.: Institute for the Study of War, April 2011 (Afghanistan Report, 9), S. 11; Interview mit einem ehemals in Kunduz eingesetzten Nachrichtenoffizier, 12.6.2011.

109 So wurden die vier Operationen der Bundeswehr in Baghlan und Kunduz am 31.5.2011 beendet und zum 1.6.2011 zwei neue begonnen, BMVg Presse- und Informationsstab, *Aktuelle Lage in den Einsatzgebieten der Bundeswehr. 17/11*, 8.6.2011, S. 3; vgl. für weitere Beispiele Philipp Münch, »›Counterinsurgency‹ in der Bundeswehr. Konzeption, Interpretation und Praxis«, in: *Sicherheit und Frieden*, 28 (2010) 4, S. 211–216 (214).

fen auf Polizeistützpunkte in einem Gebiet, vorangetrieben.[110]

In der Regel planen die ISAF-Kräfte die Operationen gemeinsam mit den ANSF und gelegentlich auch mit zivilen Akteuren. Die Beteiligten haben jedoch unterschiedliche Interessen. So sind die ANSF innerlich durchzogen von miteinander konkurrierenden Fraktionen, die sich oft entlang der alten, tendenziell ethnisch ausgerichteten Bürgerkriegsparteien konstituieren.[111] Zum Beispiel war der aus dem tadschikisch dominierten Lager der Shura-ye Nazar stammende Polizeichef von Kunduz, Said Kheili, bis zu seiner Ermordung im März 2011 mit dem paschtunischen Kommandeur der dort eingesetzten Armeebrigade, Fazel, verfeindet, was eine Kooperation erschwerte.[112] Auch die Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit bringen partikuläre Interessen in die Einsatzplanung mit ein. Ihnen ist an der Sichtbarkeit ihrer Projekte, an hohen Finanzvolumina und »Mittelabfluss« gelegen.[113] Die Operationen sind daher auch ein Ergebnis der Kompromisse, die aus der Zusammenarbeit dieser unterschiedlichen Akteure resultieren. Deutlich ist dies bei der in jüngerer Zeit am stärksten beachteten Operation »Halmazag« (Blitz) geworden, die vom 31. Oktober bis 4. November 2010 in Kunduz stattfand. Operationsort und –art waren sozusagen die Schnittmenge zwischen den uneinheitlichen Interessen der beteiligten ANSF-Kommandeure, dem Vorhaben des zivilen Teils des PRT, ein Elektrifizierungsprojekt zu implementieren, und dem Ziel des ASB Kunduz, eine Operation durchzuführen, die in Anbetracht der begrenzten Kräfte und der Erfahrungen vom Karfreitag des Jahres nicht in einem Gebiet mit zu starker Präsenz von Aufständischen stattfinden sollte.[114]

110 Vgl. auch Strachan, »Strategy or Alibi?« [wie Fn. 37], S. 166.

111 Siehe oben, S. 23. Siehe auch International Crisis Group, *A Force in Fragments. Reconstituting the Afghan National Army*, Kabul/Brüssel Mai 2010 (ICG Asia Report, N°19), S. 7f, 10–12; Anthony H. Cordesman u.a., *Afghan National Security Forces. What it Will Take to Implement the ISAF Strategy*, Washington, D.C.: Center for Strategic and International Studies, November 2010, S. 154f.

112 Interview mit ehemaligem Offizier des ASB-Kunduz, 18.11.2010.

113 Katja Mielke/Conrad Schetter, »Praktische Herausforderungen beim zivilen Wiederaufbau Afghanistans«, in: Bernhard Chiari (Hg.), *Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan*, hg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Paderborn u.a. 2009, S. 157–167 (161–166); Daniel Gerlach, »Das vergessene Jahrzehnt«, in: *Zenith*, 12 (2011) 2, S. 44–49 (48f).

114 Vgl. zur Operation »Halmazag« Blumröder, »Partnering: Auflage, Auftrag und Chance« [wie Fn. 57], S. 7–12; Marco Seliger, »Der Sieg bei Isa Khel«, in: *Faz.Net*, 14.11.2010, <www.faz.net/aktuell/politik/bundeswehr-der-sieg-bei-isa-khel-11065997.html> (Zugriff am 18.10.2011); Interview mit ehemaligem Offizier des ASB-Kunduz, 18.11.2010.

Fazit

Aufgrund des Konsensprinzips, welches innerhalb des höchsten NATO-Gremiums wie auch innerhalb der Bundesregierung gilt, gibt es keine Strategie für den Afghanistan-Einsatz, die sowohl Zweck und Ziel als auch den Weg und die Mittel zu dessen Realisierung ausreichend definieren würde. Das Problem der Konsensbildung überdecken sollen Dokumente, die zwar von den Verantwortlichen als »Strategie« bezeichnet werden, tatsächlich jedoch nur aus nicht priorisierten »Wunschlisten« von oft stark deutungsoffenen Begriffen bestehen. Ein Wandel zum Besseren ist hier binnen kurzem nicht wahrscheinlich, da sich die Interessen der beteiligten Akteure in nächster Zeit kaum ändern werden. Diese Studie zeigt, dass von Seiten des Militärs das Fehlen einer klaren politischen Strategie in Afghanistan nicht kompensiert werden kann. Vielmehr führt dieses Defizit im Fall der ISAF dazu, dass strategische Entscheidungen immer weiter nach unten delegiert werden. Somit sieht sich dann die niedrigste operative Ebene mit dem Problem konfrontiert, Operationen ohne ein konkretes übergeordnetes Ziel führen zu müssen. Es ist daher geradewegs unvermeidbar, dass deren Planung vor allem aus ihrer lokal begrenzten Perspektive erfolgt und sich an den vorhandenen Instrumenten und Fähigkeiten orientiert. Keine Abhilfe schaffen hier allgemeine Militärdoktrinen wie die der COIN, da sie bloß eine enorme Bandbreite an unterschiedlichsten Handlungsweisen aufzeigen. Entscheidend wäre jedoch das Vorhandensein einer politischen Weisung, anhand deren die militärischen Führer vor Ort das jeweils angemessene Vorgehen auswählen können.

Da solche strategischen Vorgaben fehlen, sind es letztlich vor allem die Aktionen der gegnerischen Seite, die Rahmenbedingungen des Einsatzlands und die Interessen der hieran beteiligten internationalen und afghanischen Akteure, die die – überwiegend reaktiven – militärischen Operationen der ISAF veranlassen und konditionieren. Zudem orientiert sich das Vorgehen der Bundeswehr und der anderen an ISAF beteiligten Streitkräfte an den Prämissen konventioneller Operationsführung. Hierzu zählt insbesondere die Vorstellung, dass Präsenz im Raum gezeigt werden müsse, um »Sicherheit« zu schaffen. Allerdings ist dieser Zusammenhang nicht belegt und nicht Teil einer übergreifenden Strategie. Derartige Operationen bilden daher nur eine unnötige Gefahr für das Leben der beteiligten Soldaten.

Am Beispiel der »lokalen Sicherheitskräfte« lässt sich erkennen, dass es die militärischen Führer vor Ort sind, die bei Abwesenheit einer übergreifenden Strategie gezwungenermaßen eigene lokale Strategien entwerfen müssen. Wie sich in den Provinzen Kunduz und Baghlan zeigt, mündet dies jedoch oft darin, dass widerstreitende Lager lokaler Machthaber gestärkt werden, die ihre Milizen als »Sicherheitskräfte« legalisieren. Gleichzeitig werden mit dieser Maßnahme erneut die Grenzen doktrinärer Vorgaben deutlich, die etwa im Fall von COIN-Doktrinen grundsätzlich den Aufbau derartiger Gruppierungen vorsehen. Es ist jedoch unerlässlich, sich ein Bild von der realen Gestalt formeller und informeller Herrschaft in Afghanistan zu machen. Erst danach kann bewertet werden, ob es sinnvoll ist, bestimmte staatlich legitimierte Sicherheitskräfte zu unterstützen.

Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
ALP	Afghan Local Police
ANP	Afghan National Police
ANSF	Afghan National Security Forces
ASB	Ausbildungs- und Schutzbataillon
BMVg	Bundesministerium der Verteidigung
CENTCOM	U.S. Central Command
COIN	Counterinsurgency
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
HIG	Hezb-e Islami Gulbuddin Hekmatyar
HUMINT	Human Intelligence
i.G.	im Generalstab
IED	Improvised Explosive Device
IJC	ISAF Joint Command
ISAF	International Security Assistance Force
ISAF HQ	ISAF-Hauptquartier
JFC-B	Allied Joint Forces Command Brunssum
KGv	Konzeptionelle Grundvorstellungen
KSK	Kommando Spezialkräfte
MC	Military Committee
NAC	North Atlantic Council
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NDS	National Directorate of Security (Afghanistan)
NRO	Nichtregierungsorganisation
OEF	Operation Enduring Freedom
OMLT	Operational Mentor and Liaison Team
OP	Observation Point
OPLAN	Operationsplan
PRT	Provincial Reconstruction Team
QRF	Quick Reaction Force
RC	Regional Command
RoE	Rules of Engagement
SHAPE	Supreme Headquarters Allied Powers Europe
VN	Vereinte Nationen

Literaturhinweise

Peter Rudolf
Kriegsmüdigkeit und Strategiewandel in der amerikanischen Afghanistanpolitik
SWP-Aktuell 43/2011, September 2011
<www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2011A43_rdf_ks.pdf>

Falk Tettweiler
Die amerikanische Counterinsurgency-Debatte und erste Folgerungen für eine deutsche Diskussion
Arbeitspapier FG 3, 1/2011, April 2011
<www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/twl_Counterinsurgency-Debatte_final.pdf>

Peter Rudolf
Zivil-militärische Aufstandsbekämpfung. Analyse und Kritik der Counterinsurgency-Doktrin
SWP-Studie 2/2011, Januar 2011
<www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2011_S02_rdf_ks.pdf>

Guido Steinberg, Nils Wörmer
Eskalation im Raum Kunduz. Wer sind die Aufständischen in Nordostafghanistan?
SWP-Aktuell 84/2010, Dezember 2010
<www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2010A84_sbg_wmr_ks.pdf>

Markus Kaim, Pia Niedermeier
Zur Zukunft des deutschen ISAF-Einsatzes. Sicherheitspolitische Schlüsselfragen für die Londoner Afghanistan-Konferenz
SWP-Aktuell 8/2010, Januar 2010
<www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2010A08_kim_ndm_ks.pdf>